Freitag, 25. Februar 1898. Nr. 45. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130. Centrums-Organ für das Ruhrthal. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden in unserer Geschäftsstelle und von den Boten jederzeit entgegengenommen.

□ Politische Tagesübersicht.

Vor der Flottenfrage als **Wahlparole** bekundet die nationalliberale „Rheinisch-Westfälische Zeitung", die bisher an der Spitze der Flotten-Enthusiasten marschirte, in ihrer Dienstagsnummer eine heillose Angst. In den eignen Reihen der Partei seien schwere sachliche und taktische Fehler gemacht, von denen man kaum wisse, ob sie sich wieder gut machen lassen. Das nationalliberale Blatt citirt dann die Artikel, welche die „Köln. Ztg.", die „Deutsche Tageszig.", die „Nationalztg." und Westfalen noch bis vor kurzem gegen das Septennat lange Zeit hindurch gebracht haben. Alsdann schreibt die „Rhein.-Westf. Ztg." wörtlich:

„Es giebt kaum einen Wahlkreis in ganz Rheinland und Westfalen, in dem nicht das eine oder andere nationalliberale Blatt genau dasselbe gesagt hat, was jetzt das Centrum sagt. Das könnte sich bei den Wahlen furchtbar rächen, denn man wird aus den eigenen Blättern der Partei jedem nationalliberalen Candidaten vorhalten, daß er die Stimmung des Kreises nicht wiedergebe. Um das Bild abzurunden, muß man noch hinzufügen, daß auch mehrere nationalliberale Abgeordnete verschiedentlich Punkte des Flotten-Programms bemängelt haben und insbesondere die Flottenfrage als ungeeignet erklärt haben, um als Unterlage für die Neuwahlen zum Reichstag zu dienen. Dies hat in kräftiger Form ein in der Regel zum linken Flügel der Partei gerechneter Abgeordneter im rheinisch-westfälischen Industriebezirk gethan. Nach allem können wir sagen, daß bei diesem Verhalten innerhalb der Partei und der Parteipresse es allerdings für die nationalliberale Partei in Westdeutschland schwer sein würde, nunmehr in einen Kampf für die Flottenvorlage einzutreten, falls er sich lediglich um das Septennat dreht."

Weiterhin schildert das Blatt, wie auch die Politik der Sammlung bisher vollständig gescheitert sei. Ein positives, wirthschaftliches Programm der Regierung sei die allererste Nothwendigkeit. Der Artikel schließt wie folgt:

„Dank der eigenartigen Flottenfreundschaft des rechten Flügels der Conservativen und des linken Flügels der Nationalliberalen sind der Flotten-Wahlparole die Flügel arg versengt. Wenn nicht bald ein wirthschaftliches Programm als fester Sonnenkern sich bildet, zu dem der noch recht chaotisch herumsausende politische Dunst hingezogen wird, so kann auch die Politik der Sammlung zum parlamentarischen Schrott geworfen werden."

Wie man sieht, hat die „Rhein-Westf. Ztg." auch ab und zu einen lichten Moment; an anderer Stelle fällt sie allerdings wieder in ihren Flottenfuror, indem sie die Marinevorlage eine „ganz bescheidene Forderung" nennt.

Bei dem Streit um die **Flottenvorlage** ist anfangs mit besonderer Geflissentlichkeit dem Einwand entgegen getreten worden, als ob die Forderung des Marine-Septennats, oder richtiger Aeternats eine absolutistische Tendenz habe. Heute lassen die Officiösen diesen Vorbehalt bereits fallen. Ein Artikel der Münchener „Allg. Ztg." predigt ganz unverhüllt den Absolutismus: er spricht von einem Machtkampf zwischen Monarchie und Demokratie und wirft dem Reichstage, der hier lediglich sein Budgetrecht vertheidigt, vor, daß er ohne Rücksicht auf die Verfassung seine Macht einseitig verstärken wolle. Das ist in der That das Tollste, was bisher an Verdrehung geleistet worden ist, und im Anschluß an diese Verhöhnung des Reichstages heißt es dann weiter:

„Die Werthschätzung parlamentarischer Institutionen hat seit einem Menschenalter nicht zugenommen; das ist auf allen Seiten zu beherzigen. Der Kaiser hat seine allererste und allerheiligste Pflicht erfüllt, als er die Nation auf den schwachen Punkt ihrer maritimen Ausrüstung unermüdlich und nachdrucksvoll hinwies. Welche unbeschämbare Stirne gehört dazu, Andere glauben machen zu wollen, daß der Kaiser und die ihm verbündeten Fürsten trotz besserer Einsicht in der Flottenfrage nachgeben könnten oder wollten? Wahrhaftig, nicht die monarchisch gesinnten Männer und Parteien haben Wahlkämpfe, selbst wiederholte, zu scheuen, wenn die Flottenfrage zum Kernpunkt des politischen Haders gemacht werden wird. Deutlicher als bei anderer Gelegenheit wird sich dann zeigen, daß das deutsche Volk noch nicht reif ist, sich von den Zufallsmajoritäten eines Reichstages regieren zu lassen, der allenfalls die Repräsentanz von so und so viel Millionen Individuen sein mag, welcher aber schon deshalb in politischem Sinne den Staat nicht repräsentirt, weil es in Wirklichkeit kein Nebeneinander von 54 Millionen Bürgern und Bürgerinnen nebst Kindern gibt, sondern diese Alle organisirt sind und organisirt sein müssen, wenn sie leben wollen. Die gegenwärtige Macht des Centrums beruht zum großen Theile auf der Thatsache, daß die Fiction, welche dem allgemeinen, gleichen, geheimen und directen Wahlrecht zu Grunde liegt und seine Mängel verursacht, auf die Wählerkreise der Ultramontanen nicht im gleichen Maße zersetzend wirkt. Ein Wahlkampf um die Flottenvermehrung wird auch diese wichtigen politischen Fragen in Fluß bringen. Man sage uns nicht, daß wir für einen Staatsstreich oder Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts plaidiren. Nein, aber zweierlei muß kühl und entschlossen betont werden: eine parlamentarische Versammlung, welche den nationalen Schutz sich versagt, untergräbt selbst die Wurzeln ihrer Existenz, und der große Haufen hat in Deutschland nicht zu regieren, dafür haben wir unsere deutsche Monarchie.

Das officiöse Blatt proclamirt hier also ganz unzweideutig den krassesten Absolutismus. Es erklärt ein Nachgeben des Kaisers und der ihm verbündeten Fürsten für unmöglich, spricht aber mit keinem Wort von der allein verfassungsgemäßen constitutionellen Regierung und verschweigt gleichzeitig mit Absicht, daß diese constitutionelle Regierung mit der gleichen verantwortlichen Spitze noch vor Jahresfrist feierlich das Gegentheil dessen vertreten hat, was sie jetzt als das Grundlegende der Marinevorlage bezeichnet.

Politische Nachrichten.

Berlin, 23. Febr.

⊙ In der „Post" wird, anscheinend vom Grafen Winzingerode oder sonst einem Vorstandsmitgliede des **Evangelischen Bundes**, ausgeführt, daß es nicht die Absicht des Bundes gewesen sei, die politische Seite des Vorganges zu betonen oder politische Rathschläge zu ertheilen. Man habe nur der Regung des evangelischen Bewußtseins Ausdruck geben wollen, das kein Verständniß dafür finden konnte, „daß der (evangelische) Vertreter des (evangelischen) preußischen Königthums im Gegensatze zum befreundeten Italien auf italienischem Boden bei einer Sedanfeier päpstlich-ultramontan gesinnter Katholiken in der auffälligen Weise hat Handreichung thun können". Ist das etwa keine Betonung der politischen Seite? Die Zuschrift der „Post" ist im Vergleiche zu dem sonst vom Bunde angeschlagenen Tone ziemlich kleinlaut. Der kalte Wasserstrahl scheint also etwas gewirkt zu haben.

> Wie es bei den Freisinnigen schon lange kracht, fängt es nun auch bei den **Nationalliberalen** an zu krachen. Das haben die Verhandlungen eines Parteitages gezeigt, den am letzten Sonntag die Nationalliberalen der Provinz Sachsen und von Anhalt in Magdeburg abgehalten haben. Dort war einer der Hauptredner des Tages der Abg. von Eynern; und dieser hat dem linken Flügel seiner Partei einen recht kräftigen Stoß vor die Brust versetzt: „Wo es sich um die nationalen und allgemeinen Aufgaben handelt, hat bisher stets — so führte Herr von Eynern aus — Einigkeit innerhalb der Partei geherrscht. Bedauerlich aber ist es, daß sich eine links stehende Presse an unsern Schooß hängt und sich als nationalliberal ausgibt, um, wie die „National-Zeitung" in Berlin, jeden Streit in vollster Breite auszutreten." Herr von Eynern nannte mit Namen nur die „National-Zeitung". Aber natürlich meinte er damit alle diejenigen Parteimitglieder, die ebenso denken, wie diese. Denn daß die „National-Zeitung" mit ihren Anschauungen ganz allein stehen sollte innerhalb der nationalliberalen Partei, glaubt doch Herr von Eynern selbst nicht. Die „National-Zeitung" antwortet diesem nun deutlich: „Wir haben die Kämpfe des national gesinnten, gemäßigten Liberalismus schon mit durchgefochten, als der Herr von Eynern außerhalb Barmens nur in den Kreisen des Indigohandels bekannt war; wir werden diesen Liberalismus weiter vertreten, auch wenn es im Gegensatze zu einem Theil der nationalliberalen Fractionen geschehen muß. Der Erlaubniß des Herrn von Eynern bedarf es dazu nicht. Herrn v. Eynern haben wir in der jüngsten Zeit mehrfach entgegen treten müssen. Es wird auch in Zukunft in allen ähnlichen Fällen nach unserem Ermessen geschehen. Aus Magdeburg wird uns übrigens geschrieben, Herrn von Eynerns Bemerkung sei dort als eine ungewöhnliche Taktlosigkeit empfunden worden, da er hätte wissen müssen, daß die Delegirten der Stadt Magdeburg auf dem Parteitage sämmtlich in Uebereinstimmung mit der „National-Zeitung" gestimmt haben."

× Herr **v. Miquel** veröffentlicht in der „Nordd. Allg. Ztg." eine Danksagung für die ihm zu seinem 70. Geburtstage aus allen Theilen Deutschlands zugegangenen „Glückwünsche und sinnigen Gaben".

* **Confession im Lehrkörper der deutschen Universitäten.** Im Jahre 1896 stellte sich, noch einer von den „Histor.-polit. Blättern" veröffentlichten Statistik, das Verhältniß zwischen katholischen und nichtkatholischen Professoren, mit Ausnahme der katholisch- und evangelisch-theologischen Facultät, wie folgt:

	kathol.	nichtkathol.
1. Berlin	19	326
2. Bonn	19	98
3. Breslau	12	67
4. Erlangen	6	46
5. Freiburg im Br.	11	77
6. Gießen	4	56
7. Göttingen	8	96
8. Greifswald	6	66
9. Halle a. S.	8	119
10. Heidelberg	7	114
11. Jena	5	81
12. Kiel	5	78
13. Königsberg	8	87
14. Leipzig	12	167
15. Marburg	5	76
16. München	86	78
17. Münster	23	9
18. Rostock	—	38
19. Straßburg	4	115
20. Tübingen	7	61
21. Würzburg	22	48
Summa	277	1901

Dies sind von einer Gesammtzahl von 2178 Professoren 277 katholische, also wenig über 13 Procent. In Preußen, ohne die übrigen Staaten, ist das Verhältniß, wie ein Vergleich zeigt, besonders ungünstig.

* **Paris**, 23. Febr. Die „Aurore" erzählt, die Geschworenen hätten anonyme Briefe erhalten, worin einem jeden von ihnen, für den Fall, daß sie Zola freisprechen würden, 10,000 Frcs. versprochen werden. Das Blatt erklärt dies für ein Manöver der Vertheidiger Esterhazys und des Generalstabs, um die Geschworenen glauben zu machen, daß ein sogenanntes Syndicat sie bestechen wolle.

Parlamentarisches.

* Die Budgetcommission des Reichstags hat am Dienstag die Berathung des Militäretats beendet. Am heutigen Donnerstag wird die Commission die Berathung des Marineetats und der Marinevorlage beginnen. — Die Reichstagscommission zur Vorberathung eines Gesetzes zur Ergänzung der Gesetze, betreffend Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern, hat sich konstituirt und zu Vorsitzenden die Abgg. Frhr. von Stumm und Frese gewählt.

* Der Abg. Lenzmann brachte im Reichstag einen Initiativantrag auf Vorlegung eines Reichsberggesetzes ein.

Proceß Zola.

* **Paris**, 22. Febr. Um 11 Uhr 45 Minuten trifft Zola im Justizpalast ein. Die Zugänge und Couloirs sind fast leer, der Sitzungssaal ist jedoch überfüllt. Um 12 Uhr 15 Minuten werden die Verhandlungen wieder aufgenommen.

Labori fährt in seinem Plaidoyer fort und gibt den angekündigten Ueberblick über alle die Angelegenheit berührende Thatsachen. Er beginnt mit der Verhaftung Dreyfus' im October 1894 und constatirt hierbei, daß die Verhaftung zweien Blättern, der „Libre Parole" und dem „Eclair", bekannt war. Major du Paty de Clam hatte der Frau Dreyfus unter der Androhung schwerer Strafen für ihren Gatten untersagt, von der Verhaftung zu sprechen. Die Mittheilung an „Libre Parole" und „Eclair" wurde demnach nicht von Frau Dreyfus gemacht, sondern von dem Bureau des Kriegsministeriums. „Libre Parole" und „Eclair" brachten lügenhafte Artikel über die Schuld Dreyfus'. Labori spricht sodann von den Verhören, in denen du Paty de Clam Dreyfus einzuschüchtern suchte, und den Eindrücken auf Forzinetti, den Gefängnißcommandanten, nach dessen Anschauung Dreyfus unschuldig war. (Murren im Saale.) Der Präsident fordert das Publicum auf, sich still zu verhalten. Labori fährt fort: Nach dieser geheimen Untersuchung, dieser romanhaften Untersuchung verfügte man den Ausschluß der Oeffentlichkeit trotz des Einspruches der Presse. Um diese Geheimthuerei zu rechtfertigen, dazu gehörte absolute Achtung vor dem Gesetz. Man beobachtete sie nicht, das ist es, was zu den unablässigen Einspruchserklärungen Dreyfus' hinzukommt, was Verwirrung brachte in so viele aufgeklärte Köpfe. Das, was die Stärke unserer Gegner guten Glaubens ausmacht, ist der Glaube, das sich alles nach den Regeln der Gesetzlichkeit abgespielt hat. Die Sachen sind jedoch nicht so vor sich gegangen. (Bewegung.) Der Kriegsminister besaß bereits acht Monate vor der Verhaftung Dreyfus' eine Photographie des Schriftstückes „Cette canaille de D.", welches bewies, daß ein französischer Officier zu zwei fremdländischen Militärattachees Beziehungen hatte. Das Schriftstück bezieht sich nicht auf Dreyfus. Labori weist auf die Wichtigkeit dieses Schriftstückes hin, denn darauf stützte man sich, um die Schuld Dreyfus' zu constatiren. Das ist das Schriftstück, das „befreiende Document" genannt, welches eine verschleierte Dame Esterhazy zustellte, der es seinerseits gegen eine Empfangsbestätigung dem Kriegsministerium überwies.

Labori spricht sodann von General Mercier und sagt: Der General ist vielleicht ein braver Soldat, aber er war großen Sachen nicht gewachsen, denn was soll man denken von der Dictatprobe, welcher Dreyfus unterworfen wurde? General Mercier setzte willkürliche Eindrücke an die Stelle der fehlenden Beweise, und so kam man dazu, einen Unschuldigen verurtheilen zu lassen. Labori fragt: Warum sprach man nicht von dem Schriftstück: „Cette canaille de D . . . ." zu Dreyfus und seinem Vertheidiger? Wir hätten die Fremden hierher kommen lassen können, um über die Echtheit des Schriftstückes zu sprechen. Der Präsident unterbricht Labori mit den Worten: Wir würden sie nicht verhört haben. Labori (fortfahrend): Wenn wir sie nicht haben herher kommen lassen, so ist es deshalb geschehen, weil wir nur unter uns Franzosen diese interessanten Sachen verhandeln wollen, weil wir Franzosen, welche Ansicht man auch über diese Angelegen-

---

Das Glückskind.

[6

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

Ohne noch lange zu überlegen, den günstigen Augenblick benützend, faßte er hastig die Hände des bebenden Mädchens. „Fräulein Röschen, Sie haben mich heute vergebens warten lassen, — o wie grausam von Ihnen! Mich verzehrt die Ungeduld, die heiße Sehnsucht, — Ihnen sagen zu dürfen, daß ich — — Sie liebe — —, o verzeihen Sie dem raschen Wort, es drängte sich mir auf die Lippen, — ich — — ich kann nicht anders."

Fortgerissen von dem Gefühl, das übermächtig ihn bewegte, zog er die schlanke, erschauernde Mädchengestalt in seine Arme.

„Hast Du mich lieb, mein geliebtes süßes Mädchen?" klang es flüsternd an ihr Ohr.

Sie nickte blos. Eine niegekannte Wonne zog durch ihr junges Herz. Welt und Menschen versanken vor ihrem Blick, sie sah nur ihn.

Endlich riß sie sich los.

„Ich muß fort", sagte sie ängstlich, „die Mutter wartet, komm, wir wollen ihr alles anvertrauen, ich mag kein Geheimniß vor ihr haben."

„Nicht so rasch, Du kleine Ungeduld Du, —" lachte der Doktor und drohte scherzend mit dem Finger. „Ich möchte gern, daß unser Herzensbund vorläufig noch geheim bliebe; denn sieh, mein schmales Einkommen gestattet mir nicht, jetzt schon an das Heirathen zu denken. Ich muß meine Zukunft erst sicher begründen, muß mir erst eine Praxis schaffen, ehe ich öffentlich um Dich werben darf; wer weiß, ob es mir so bald gelingen wird, das hohe Ziel zu erreichen."

Seine Stimme klang sehr ernst, als er nach einer kleinen Pause fortfuhr: „Ich schulde Dir volle Offenheit, mein geliebtes Mädchen, ich fordere sie aber auch von Dir. Dies ist die erste Bedingung zukünftigen Glückes. Siehst Du, meine Studien verschlangen ein ganzes Kapital. — Vermögen besaßen wir nicht, so blieb mir als einziges Mittel übrig, Schulden zu machen. Die Mutter darbte und sparte, sie theilte den letzten Bissen mit mir, um es zu ermöglichen, daß ich meine Studien vollenden konnte. Nun habe ich die Theure zu mir genommen, um ihr so viel als möglich den Lebensabend zu verschönern. Aber ehe nicht meine Schulden vollständig abgezahlt sind, werde ich —"

„Röschen, mein Kind, wo bleibst Du nur so lange", unterbrach plötzlich eine klagende Stimme das Geflüster der Beiden.

„Ich komme schon, mein Muttchen, gleich!" rief Röschen zurück. Noch ein heimlicher flüchtiger Händedruck, und ein leises: „Auf Wiedersehen, morgen Früh!" dann eilte das Mädchen leichtfüßig die Treppe empor.

Noch kurze Zeit stand Doktor Pächtner, und schaute der schlanken, biegsamen Gestalt nach. Als oben die Thüre ins Schloß fiel, entfernte er sich leise auf den Fußspitzen, um von Niemand gehört zu werden.

IV.

Am Tage darauf, — es war ein Sonntag, und der erste Schnee fiel in kleinen Flöckchen hernieder, — da traf das arme Kind der fürchterliche, schreckliche Schlag, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, um so niederschmetternder, da er so unerwartet kam, so ungeahnt.

Die Mutter starb. — O gräßliches, herzzerreißendes Wort!

Eine Herzlähmung hatte dem Leben der stillen, blassen Frau ein rasches, aber sanftes und schmerzloses Ende bereitet.

Röschen war in den ersten Tagen taub für jeden tröstenden Zuspruch. Starr und stumm saß das tiefgebeugte Mädchen bei der theuren Leiche, und hielt deren kalte Hände in den ihren.

Waldemar, der zum Begräbnisse herbeigeeilt war, vermochte ebenfalls nichts auszurichten bei der heißgeliebten Schwester; erst als er Abschied nehmend vor ihr stand, da warf sie sich, ungestüm immer wieder an seinen Hals, so daß er sich nur mit Mühe loszureißen vermochte.

Alle Bekannte und Freunde nahmen innigen Antheil an dem herben Verlust der Geschwister; einer nur war's, der sich freute: Böhler.

Besser konnte es gar nicht kommen; sein Plan ging dahin, das verwaiste Mädchen zu sich zu nehmen, und es nicht mehr aus den Augen zu lassen.

Das Gericht bestätigte seinen Antrag, der Vormund der beiden Kinder zu werden. Das paßte alles sehr gut zu den Wünschen des Mannes, und er rieb sich vergnügt die Hände. Doch Röschen sträubte sich lebhaft dagegen, in das Haus des ihr so unsympathischen Vormundes zu ziehen.

Als er sein „liebes theures Töchterchen" nach dem neuen Heim geleiten wollte, da erwachte ihr Trotz.

„Ich will nicht Onkel, gewiß nicht; bin ich nicht selbst Herrin meiner Bestimmungen?" rief sie heftig.

Erst dem mütterlich liebevollen Zureden Tante Aureliens gelang es, das Mädchen umzustimmen.

Der Gedanke, daß es nicht allzulange dauern konnte, bis der Geliebte ihr eine Heimstätte bot, söhnte sie einigermaßen aus.

Einmal nur war es den Liebenden gelungen, einige ungestörte Worte mit einander zu tauschen. Hermann redete seiner Verlobten liebevoll zu, ihr Vorurtheil — etwas anderes könne es doch nicht sein — tapfer zu bekämpfen, und Böhler, der ein großes Ansehen in der Stadt genieße, mehr Vertrauen entgegen zu bringen.

Nur mit sichtlichem Widerstreben fügte sich Röschen in das Unvermeidliche.

Trostlos öde erschien ihr das Leben seit dem Tode der Mutter. Hätte sie wenigstens an der Seite Waldemars leben können, alles ließe sich leichter ertragen, aber so verlassen, so einsam dahin leben zu müssen, — es war kaum auszuhalten.

Böhler wußte es einzurichten, daß das junge Mädchen äußerst selten das Haus verließ, und wenn es geschah, immer begleitete er es als zärtlich besorgter Vormund und Beschützer. So sehr sie ihm auch merken ließ, wie zuwider ihr dies sei, er kümmerte sich nicht darum. Unter diesen Umständen war natürlich an ein Zusammentreffen mit Hermann nicht zu denken.

Röschen lebte nur den traurigen Erinnerungen an die geliebte Mutter. Fort und fort rief sie sich jenen Abend ins Gedächtniß zurück, wo die Selige ihr ein schönes, silberbeschlagenes Kästchen überreicht hatte, das ihr früher nie zu Gesicht gekommen war.

„Bewahre dies als Dein kostbarstes Eigenthum, mein liebes Kind", sprach sie dabei wehmüthig, als ahnte sie, daß es bald Abschied zu nehmen galt, von Allem. „Laß es niemals von Dir, hörst Du, niemals, vertraue es Niemanden an, wer es auch sei."

Nach kurzer Pause fuhr sie dann fort: „Mein Brautschmuck ist darin, ich trug ihn an meinem Hochzeitstage, und bei frohen, längst verrauschten Festen. Dein Vater schenkte mir denselben, als wir noch glücklich waren. Auch sonstige werthvolle Familienerbstücke, und den von Tante Aurelia ausgestellten, für Dich hochwichtigen Schein birgt der kleine Kasten. Dies alles gehört Dir, Du besitzest nichts mehr, wenn es Dir verloren geht, oder gestohlen wird; denn den kleinen Rest unsres einstigen Vermögens braucht Waldemar zur Vollendung seiner Studien. Tante Aurelia sprach zwar einmal davon, dieselben zu bezahlen, doch scheint sie es vergessen zu haben, und ich will sie nicht daran mahnen."

Es lag ein ungemein trauriger Ausdruck in dem Gesicht der Mutter, als Röschen das Kleinod nach ihrem Stübchen trug, wo es sorgfältig eingeschlossen wurde.

Einige Wochen waren seitdem vergangen. Böhler hatte sich einen, nach seiner Meinung vorzüglichen Plan ausgedacht, stieß jedoch bei Aurelia auf entschiedenen Widerstand.

„Arthur, ich bitte Dich, quäle das Kind nicht, wenigstens jetzt nicht," flehte sie dringend.

Er stampfte zornig mit dem Fuße auf.

„Du bist doch unverbesserlich", fuhr er wild die Frau an, die seufzend schwieg.

Er besaß nämlich einen Onkel, der Förster war. Derselbe lebte mit seiner Gattin auf einer einsamen Försterei mitten im Walde. Dorthin wollte Böhler sein Mündel bringen, denn selten verirrte sich ein Fremder nach dem etwas abseits gelegenen, wenig bekannten Hause. Und wenn es gelang, Röschen dort unterzubringen, so war man wenigstens für einige Zeit der Sorge los, es möchte sich einer in das reizende Mädchen verlieben und es zu seinem Weibe begehren.

„Du bist so blaß, mein Töchterchen", sagte Böhler deshalb eines Tages, als Röschen sich eben anschickte, nach dem Friedhof zu gehen, „Du brauchst unbedingt frische, kräftige Waldluft, damit Du wieder rothe Backen bekommst; am Ende wirst Du mir noch krank, und ich werde dafür verantwortlich gemacht. Ich will deshalb an meinen Onkel schreiben, und zwar heute noch, daß er Dich einige Zeit bei sich aufnimmt; er thut es sicher gern. Die beiden Alten werden erfreut sein, wenn ein wenig Abwechslung in ihre Einsamkeit kommt, und Dir thut die Ruhe, die Du dort findest, sehr gut."

Röschen ließ ihn ruhig ausreden. Ihr Gesicht war noch bleicher geworden, und die Augen richteten sich mit verwundertem Ausdruck auf den Sprechenden, der gespannt ihrer Antwort wartete.

„Ich bitte Sie, was soll ich jetzt, im Winter, dort machen?" entgegnete das Mädchen langsam, doch fest. „Ueberdies fühle ich mich vollkommen wohl, Sie können meiner Gesundheit wegen ganz unbesorgt sein."

Böhler wandte sich ab, um seinen aufsteigenden Zorn zu verbergen. In das Gesicht war eine flammende Röthe gestiegen, es zeigte einen haßerfüllten Ausdruck.

Nur schwer fand er seine Gelassenheit wieder; etwas gereizt klang es, als er sich seiner Mündel, die inzwischen mit bebenden Fingern die schwarzen Handschuhe zugeknöpft hatte, wieder zuwandte.

„Du solltest meinen wohlgemeinten Vorschlag nicht so ohne Weiteres von Dir weisen, überlege ihn doch erst, er wäre nicht so übel." — — —

(Fortsetzung folgt.)

heit haben möge, am Tage der Gefahr alle Front machen werden gegen das Ausland. (Beifall.)

Labori kommt sodann auf die Dreyfus auferlegte Dictatprobe zurück und sagt: Sie beweist die Hinfälligkeit des Verfahrens, denn wenn man einen Beweis von seiner Schuld gehabt hätte, würde man nicht seine Zuflucht genommen haben zu einer solchen mise en scène, wie die bezüglich des Bordereaus. Die Richter waren beim Beginn der Verhandlung n im Begriff, den Angeklagten freizusprechen; sie hätten es gethan, wenn man nicht gegen alles Recht ihrem Urtheil eine falsche Richtung gegeben hätte durch Mittheilung eines Schriftstückes, welches nicht in die Verhandlung gehörte und das auch nicht verhandelt worden war. Labori verliest sodann das Protokoll des Dreyfus-Kriegsgerichts und fügt hinzu: Ich habe das Aktenstück über diese Angelegenheit in Händen und bezeuge, daß darin nichts über Dreyfus enthalten ist, ich verpflichte mich mit meiner Ehre dafür. Meine Herren, ich sage es Ihnen, es ist nichts Belastendes darin gegen denjenigen, welcher verurtheilt wurde. (Anhaltende Bewegung; Zeichen von Zustimmung.) Hierauf wird die Sitzung unterbrochen.

Während der Unterbrechung der Verhandlungen traten zahlreiche Personen auf Labori zu, um ihm die Hand zu drücken. Laboris gemäßigter, wenn auch fester Ton und seine gewandte Sprache machen anscheinend Eindruck auf die Zuhörer.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung spricht Labori von dem angeblichen Geständniß des Dreyfus gegenüber dem Capitän Lebrun-Renault nach der Verurtheilung und behauptet, daß, wenn ein Protokoll über dieses Geständniß existirte, es erst nachträglich angefertigt sein würde; man hätte dies durch Zeugen darthun können, wenn Lebrun als Zeuge erschienen wäre. Labori erinnert an die Erklärung des Ministerpräsidenten Meline bei Gelegenheit der Interpellation Cavaignac; Meline habe damals gesagt, die Frage der Evidenz des Berichtes erörtern, heißt, der Revision des Processes die Thüre öffnen. Labori fügt hinzu: Wenn man das Protokoll nicht vorgezeigt hat, so ist es deshalb geschehen, weil ein Geständniß des Dreyfus weder möglich noch wahrscheinlich war. Labori giebt eine packende Schilderung der tragischen Vorgänge bei Gelegenheit der Degradation des Dreyfus und erinnert daran, daß inmitten der von der unbarmherzigen Menge ausgestoßenen Rufe der Verurtheilte nicht aufhörte zu rufen „Es lebe Frankreich!" und bei den Häuptern seiner Frau und seiner Kinder seine Unschuld zu erklären. Dreyfus habe als einzige Gunst erbeten, daß das Ministerium die Nachforschungen fortsetze. (Bewegung.) Labori verliest eine Reihe von Briefen Dreyfus an seinen Anwalt und an seine Familie, in denen er fortwährend verlangt, daß man den wirklichen Schuldigen suche, und erklärt, wenn Meline den Bericht des Hauptmanns Lebrun-Renault nicht vorzeigte, so unterblieb es, weil die heftigen Unschuldsbetheuerungen ihn beunruhigten und er für einen Augenblick sein juristisches Gewissen über die Staatsraison stellte, die er sich gebildet hat. (Anhaltende Bewegung.) Labori fährt fort: Um Geständnisse zu erringen, ging man bis zum Betrug. Hat nicht du Paty de Clam zu Dreyfus gesagt: Der Minister wird Sie empfangen, wenn Sie Geständnisse machen wollen? Labori führt sodann weiter aus: Man errichtete ein Lügengebäude für diejenigen, welche die niederen Hülfstruppen der Heuchelei sind und für die Starken, welche die Schuldigsten sind. Mögen diese es wohl wissen, mögen sie meine Worte vernehmen und sich erinnern, daß der verächtlichste Name in der Geschichte der des Pontius Pilatus ist. Daran möge man sich erinnern. (Diese Ausführungen wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen.)

Die Sitzung wird unter lebhafter Bewegung geschlossen. Labori wird morgen sein Plaidoyer fortsetzen.

* **Paris**, 23. Febr. Die Sitzung wird um 12 Uhr 15 Minuten eröffnet. Das sehr zahlreiche Publikum ist erregt; das durch die Unterhaltung hervorgerufene Getöse ist betäubend. Ruhe tritt erst ein, als Labori das Wort ergreift, um in seinem Plaidoyer fortzufahren. Labori fährt fort: Ich habe Ihnen Lügen zeigen und Sie lehren wollen, den Werth der vernommenen Zeugenaussagen zu würdigen. Den Schriftstücken, von denen General Pellieux gesprochen hat, ist nicht mehr Bedeutung beizulegen, als allen übrigen. Labori spricht nun von den Erklärungen Pellieux, der behauptet, Licht zu bringen, als er von dem Schriftstück sprach, in welchem es heißt: „Sagen Sie besonders nicht, daß wir mit diesem Juden in Verbindung gestanden haben." Das ist, sagt Labori, der traurigste Zwischenfall des ganzen Processes gewesen. Man hat geglaubt, dank diesen moralischen Beweisen, den wirklichen Charakter dieses Processes ändern zu können. Man hat damals von der Vernichtung, von dem Nichteintreten der Vertheidigung gesprochen. Meine Herren, wir haben geglaubt, daß man bis zum Ende des Processes gehen müsse. In dieser nicht authentischen Note steht nicht „mit diesem Juden", sondern „mit dieser Judenschaft". Die Begleitkarte trug einen Namen, den wir, um hier nicht den wirklichen Namen des Gesandtschaftsattachés zu geben, „Claude" nennen wollen, wenn es Ihnen recht ist. Labori führt hierauf aus, er sage, daß die Karte von einem subalternen, mit der Spionage betrauten Agenten stamme, der, nachdem er sich die Karte, die er leicht habe erlangen können, verschafft habe, das Ganze dem Kriegsministerium zugestellt habe. Labori fügt hinzu, er glaube auch, daß der Generalstab, an dessen guten Glauben er, wie er ohne Vorbehalt erkläre, nicht zweifle, wenn er seine Erklärungen anhören und verstehen wolle, seine Nachforschungen fortsetzen muß. Die Mitglieder des Generalstabes werden dann sehen, daß das Schriftstück, welches sie guten Glaubens für authentisch halten, nur eine Fälschung ist. Hatte nicht z. B. Major Esterhazy einen Mitschuldigen, ich will nicht sagen, im Generalstab — bis zu diesem Argwohn will ich nicht gehen — aber einen unter ihm stehenden Mitschuldigen? Wenn der Nachweis, von dem man gesprochen hat, überzeugend gewesen wäre, hätte man dann ihm nicht den Oberst Picquart gezeigt, um dessen Nachforschungen Einhalt zu thun?

Was den General Pellieux, anbetrifft, so kann man sich erklären, daß, nachdem sein guter Glauben gemißbraucht wurde, er sich für verpflichtet hielt, hier von diesem Schriftstück zu sprechen, und wenn die Herren von unserer Regierung das Schriftstück nicht gezeigt haben, so ist das geschehen, weil das Schriftstück nicht, wie man gesagt hat, den Krieg, sondern die Lächerlichkeit bedeutet hätte. (Bewegung.)

Labori geht nun auf die Frage des Bordereau ein; er fragt nach der Herkunft desselben und wirft dem General Mercier als den ersten Verantwortlichen in dieser Angelegenheit vor, daß er Dreyfus, wenn er von der Schuld desselben überzeugt war, nicht im Namen der Staatsraison vielmehr habe in dem tiefsten Verließ verschwinden lassen, als das Schauspiel diese von dem Kriegsgericht, welches Dreyfus verurtheilte, gespielte Justizkomödie zu geben. Labori, der dabei bleibt, daß die Schrift des Bordereaus die des Esterhazy sei, bestreitet, daß sie von Dreyfus durchgepaust worden ist; der beste Beweis hierfür sei, daß der Verdacht des Verurtheilten sich zuerst auf einen anderen gerichtet habe, der dem Bureau des Generalstabes angehörte.

Wenn Dreyfus, wie behauptet, die Schrift des Esterhazy durchgepaust hätte, hätte er dann nicht sofort den Verdacht auf Esterhazy gelenkt? Der Vertheidiger bespricht nun die Berichte der Schreibsachverständigen und führt als Beispiel einen Sachverständigen an, der vor diesem selben Schwurgerichtshofe behauptete, die Schrift auf dem Rande eines der Actenstücke sei die des Angeklagten, wogegen der Präsident Berard des Glajeux den Sachverständigen darauf aufmerksam machte, daß die Schrift von ihm selbst sei. (Bewegung und Lachen.) Was nun die Mittheilung eines oder mehrerer geheimen Actenstücke betreffe, so sei dieselbe nicht zu leugnen. Die Thatsache stehe jetzt fest sowohl durch Artikel von Zeitungen, die das Ohr des Generalstabes besitzen, wie auch durch den Bericht Ravarys. Diese Thatsache laste auf dem Gewissen der Richter des ersten und auch der des zweiten Kriegsgerichts. In der Deputirtenkammer habe sich anläßlich der Interpellation Jaures der Ministerpräsident Meline darauf beschränkt, Jaures zu erwidern, er wolle nicht dadurch, daß er die Affaire Dreyfus discutire, den Plänen Jaures dienen. Sei das nicht die Handlungsweise einer Regierung, die etwas zu verheimlichen habe? (Lärm im Hintergrunde des Saales.)

Labori erinnert die Geschwornen an das Stillschweigen, das hier in der Gerichtssitzung General Mercier in Betreff des geheimen Actenstückes beobachtet habe. Als loyaler Soldat habe Mercier sein Gewissen nicht mit einer Lüge beschweren wollen. Sein Schweigen sei ein Zugeständniß, der Beweis sei erbracht. Nichtsdestoweniger habe Mercier den Richtern ein Urtheil entrissen, das er für gerecht halten mochte, und zwar unter Mißachtung aller Gesetzlichkeit. Ihre Söhne, meine Herren Geschworenen, sind es, die einem Erscheinen vor militärischen Richtern ausgesetzt sind, welch' letztere selbst bei ihrem Justizwesen irregeleitet werden können. (Bewegung und Widerspruch im Hintergrunde des Saales.) Nun wohl, ich glaube, daß das Land, wenn es den Ernst der Dinge begreifen wird, sich nur dagegen auflehnen und im Namen der ewigen Gerechtigkeit protestiren wird. Das hat Zola gethan.

Labori kommt nun auf die Familie Dreyfus zu sprechen, die, obwohl sie Trauer trage, voller Hoffnung sei, und schildert das Leben der Mitglieder derselben. Vier Brüder des Verurtheilten, von denen zwei zur Zeit der Verurtheilung die polytechnische Schule besuchten, hätten auf die Projecte, die sie für ihr Leben machten, verzichten müssen; die zwei anderen seien aus dem Lyceum zu Nancy ausgestoßen worden. Labori preist den Muth und die Selbstverleugnung der Frau Dreyfus während ihrer langen Leidenszeit. Er verliest einen Brief vom September 1897, in dem Dreyfus stärker als je und in den rührendsten Ausdrücken seine Unschuld betheuert und ausruft: „Handelte es sich nur um mich und meine eigene Person, längst hätte ich im Grabe Vergessen aller Deren gesucht, was ich gesehen. Aber ich will für Dich stehen und unsere Kinder, deren Name, wie ich hoffe, eines Tages endlich rehabilitirt werden wird." Labori fährt fort: Und dabei ist es nicht einmal des Dreyfus' Handschrift, die zu seiner Frau gelangt; nur eine Abschrift des Briefes hat sie erhalten. (Im Saale scheint infolge dieses Briefes Rührung eingetreten zu sein.) Labori fährt unter lautloser Stille fort: „Man hat gesagt, Dreyfus habe unsere mit dem Nachrichtendienst im Auslande betrauten Officiere verrathen, so besonders den Hauptmann Degony. Nun wohl, ein Bruder dieses Officiers, Paul Degony, hat mir gestern hier gesagt: „Obgleich mein Bruder, der Hauptmann Degony, nicht auf Ihrer Seite ist, weil er nicht glaubt, daß seine Vorgesetzten Dreyfus haben ohne Beweis verurtheilen können, hat er mich doch ermächtigt, Ihnen in seinem Namen, — und ich schließe mich ihm für seine Person an — zu erklären, daß wir aus Gründen, die Ihnen auseinanderzusetzen zu lang wären, nicht an diesen Verrath gegen den Kapitän Degony, der nicht hat stattfinden können, glauben. (Anhaltende Bewegung).

Im Kriegsministerium befand sich ein Mann, von ganz außerordentlichen Eigenschaften, der dazu berufen schien, bis zur höchsten Stellung emporzusteigen. Das ist der Oberstlieutnant Picquart. Man hat diesen Mann aufs unwürdigste behandelt, seine Vorgesetzten haben ihn verdächtigt und beleidigt, aber er ging nur um so größer aus dieser Kette von Anschuldigungen hervor. Der Vertheidiger macht sodann nähere Angaben über das völlig einwandfreie Vorleben des Oberstlieutnants und kommt bei Darstellung seines Eingreifens in die Dreyfus-Angelegenheit auf das „petit bleu" zu sprechen, das zuerst seinen Verdacht gegen Esterhazy weckte. Dieser Rohrpostbrief aber, meine Herren, trug die Adresse des Majors Esterhazy und kam aus einer fremden Botschaft, die ich Ihnen wohl nicht näher zu bezeichnen brauche. Vorsitzender: Ich glaube, Herr Labori, Sie könnten besser über diese Rohrpostbrief-Angelegenheit schneller hinweggleiten. Labori: Nun gut, der Oberstlieutenant Picquart befand sich bald auf einer guten Spur und zog Erkundigungen über den Major Esterhazy ein. Sobald dieser sich aber beobachtet und verdächtigt fühlte, eröffnete er seinerseits einen Feldzug gegen Picquart und drehte den Spieß um. Durch diese Rollenvertauschung sah sich Picquart genöthigt, Hülfe in Anspruch zu nehmen. Er ging zu seinem Jugendfreund, dem Rechtsanwalt Leblois, der die Sache muthig angriff und den Vicepräsidenten des Senats, Herrn Scheurer-Kestner, ins Vertrauen zog.

Hier wird die Sitzung unterbrochen. Nach der Pause beendet Labori seine Rede.

* **Paris**, 23. Febr., Abends 10 Uhr. Im Proceß gegen Zola beantworteten die Geschworenen alle gestellten Schuldfragen mit Ja. Der Gerichtshof zog sich hierauf zur Berathung der Strafbemessung zurück. Zola wurde zu **einem Jahr Gefängniß** und 3000 Francs Geldstrafe, Clemenceau, der Herausgeber der „Aurore", zu vier Monaten Gefängniß und ebenfalls 3000 Francs Geldstrafe verurtheilt.

Reichstags-Verhandlungen.

48. Sitzung vom 23. Februar. 2 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes v. Goßler.

Der Militär-Etat wurde zu Ende berathen und die außergewöhnlichen Forderungen des kommenden Etatsjahres erledigt. Bewilligt wurden u. A. 322000 Mk. für Ersatzbauten für die verkauften Kasernements in Coblenz, 208000 Mk. für eine neue Kaserne in Mannheim, 88000 Mk. als letzte Rate für den Bau einer katholischen Kirche in Straßburg im Elsaß. Gestrichen wurden, der Neubau eines Commandanten-Gebäudes in Glatz, die Forderung für ein Garnisonlazareth in Kam und Schleswig. Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

29. Sitzung vom 23. Februar. 11 Uhr.

Das Haus erklärte eine Anzahl von Petitionen für ungeeignet zur Plenarberathung und berieth dann den Antrag Herold, daß die Kosten der thierärztlichen, von Seiten der Behörden angeordneten Untersuchungen auf die Staatskasse übernommen werden.

Abg. **Herold** (Centr.) begründet den Antrag und weist auf die Mißstände hin, daß diese Kosten bisher von den Unternehmern zu tragen sind. Das sei eine Last, die sie auf die Käufer abzuwälzen bemüht seien, wodurch hauptsächlich die kleineren Landwirthe betroffen würden. Er beantragt Ueberweisung an die Agrar-Commission.

Der **Regierungs-Commissar** bemerkt, der Antrag gehe in dieser Fassung zu weit und empfiehlt gründliche Commissions-Berathung.

Abg. v. **Mendel-Steinfels** (cons.) stimmt der Tendenz des Antrages zu, hält aber auch eine gründliche Prüfung für angemessen.

Die Abgg. **Dasbach**, **Gothein**, **Knebel** und **Meinicke** sprechen sich ebenfalls für Commissions-Berathung des Antrages aus, worauf dieser der Agrar-Commission überwiesen wird.

Es folgt erste Berathung des Gesetz-Entwurfes betr. das Anerbungsrecht bei Landgütern in der Provinz Westfalen u. s. w.

Abg **Noelle** führt aus, eine wirthschaftliche Nothwendigkeit zu dem vorliegenden Entwurf liege nicht vor. Eine auffallende Zersplitterung bei Landgütern sei bisher nicht festgestellt. Sitten und Gebrauch gewährleisteten bisher in zufriedenstellender Weise das Fortbestehen der guten Bauernwirthschaft.

Geheimrath **Holtermann** erwidert, eine wirthschaftliche Nothwendigkeit bestehe sehr wohl, weil leicht Widersprüche zwischen der Sitte und dem Intestat-Erbrecht eintreten könne. Der Entwurf solle vorbeugen. Deshalb könne man auch nicht mit ziffermäßigen Angaben über stattgehabte Zersplitterungen dienen.

Abg. v. **Heereman** (Centr.) erklärt, die Vorlage entspreche durchaus dem Bedürfniß. Die ländlichen Verhältnisse in Westfalen seien vollkommen verschieden von den anderer Provinzen. Er beantrage Ueberweisung an eine besondere Commission von 21 Mitgliedern.

Abg. **Gamp** (Rp.) spricht seine Freude darüber aus, daß der westfälische Bauernstand trotz der ernsten Zeiten es verstand, die Zersplitterung der Güter zu vermeiden. Das Hauptbedenken gegen die Vorlage sei, daß sie dem Arbeiterstande die Erlangung von Grundbesitz erschwere. Redner wendet sich dann gegen einige Nebenpunkte des Gesetzes, namentlich gegen die Einführung des Oberlandesculturgerichts als oberste Instanz. Besser wäre es vielleicht gewesen, den Entwurf erst in der nächsten Session einzubringen.

Justizminister **Schönstedt** erwidert auf die Aeußerungen des Vorredners, allerdings ständen manche Richter der Eintragung in die Höferolle nicht sympathisch gegenüber, doch sei der Mißerfolg des Gesetzes nicht hierauf zurückzuführen, sondern die Schuld daran sei die Abneigung der Bauern, sich in die Rolle eintragen zu lassen. Das Einführungsgesetz des Bürgerlichen Gesetzbuches überlasse der Landesgesetzgebung die selbstständige Regelung des Anerbenrechtes.

Abg. **Brandenburg** (Ctr.) empfiehlt die Vorlage besonders auf Grund der in Hannover mit dem Anerbenrecht gemachten Erfahrungen.

Minister Dr. v. **Miquel** und Frhr. v. **Hammerstein** empfehlen auch ihrerseits die Vorlage, durch die eine eingebürgerte Gewohnheit in den in Frage kommenden Ländern lediglich festgelegt werden solle.

Abg. **Wintermeyer** (fr. Vp.) führt aus, das Anerbenrecht biete lediglich den Anerben Vortheile, die Geschwister dagegen seien benachtheiligt. Einer solchen Bevorzugung der Einzelpersonen könne seine Partei nicht zustimmen.

Geheimrath **Holtermann** führt aus, in einer Reihe von Amtsgerichtsbezirken seien in den Jahren 1892 bis 1896 Erhebungen über die Verschuldungsgrenze angestellt. Diese ergaben, daß Westfalen die geringsten Schulden aufwies. Das ist der Erfolg der Anerbenrechtssitze. Auch die weichenden Erben und Miterben des Anerben fielen keineswegs dem Proletariat anheim. Nach zuverlässiger Statistik blieben von 1766 Abgefundenen 151 unselbstständig.

Abg **Willebrand** (Ctr.) erklärt, ein Freund der Vorlage zu sein.

Nach weiterer Debatte wird die Vorlage an eine 21gliedrige Commission verwiesen.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr; Fortsetzung der Etatsberathung.

Schluß der Sitzung gegen 5 Uhr.

* Handelsminister Brefeld über Bergwerksunfälle.

Angesichts des Unglücks auf Zeche „Carolinenglück" ist die Rede von Interesse, die Handelsminister Brefeld in der Reichstagssitzung vom 13. December v. J. auf Angriffe von socialdemokratischer Seite über die Unfälle in den preußischen Bergwerken hielt. Der Handelsminister führte aus:

Im vorigen Jahre wurden bei der zweiten Lesung des Etats aus der hohen Unfallziffer gegen die preußische Bergverwaltung von den Parteigenossen des Abgeordneten Bebel sehr schwere Vorwürfe hergeleitet, indem da der Vorwurf der absoluten Impotenz und Inferiorität der staatlichen Aufsicht über die preußischen Bergwerke erhoben wurde. Damals war kein Vertreter der preußischen Regierung hier im Reichstag zugegen; es war daher Niemand in der Lage, diesen Vorwurf eingehend entkräften zu können. Ich glaube aber jetzt mit einigen Worten darauf eingehen zu müssen, und zwar deswegen, weil grade die Unfallziffern der preußischen Bergwerke thatsächlich, wie nicht weggeleugnet werden kann, sehr hohe, sehr viel höhere als in Frankreich, Belgien und England sind. Sie sind doppelt so groß als in Frankreich, um die Hälfte größer als in England und Belgien. Es gilt dies indeß nicht für die Gesammtheit der preußischen Bergverwaltung, sondern ausschließlich für die Steinkohlenbergwerke. Und das hat seine ganz besonderen Gründe. Diese möchte ich gern in Kürze darlegen, damit die aus diesen hohen Unfallziffern hergeleiteten Besorgnisse zerstreut werden, in den Kreisen der Arbeiter wie auch derjenigen, denen das Wohl der Arbeiter am Herzen liegt.

Man nimmt gewöhnlich an, daß die hohen Unfallziffern der Bergverwaltung sich vorzugsweise erklären aus den Schlagwetterexplosionen. Das ist nicht ganz richtig. Auf die Schlagwetterexplosionen entfallen in der Gesammtheit aller tödtlichen Unfälle in den letzten 5 Jahren nur 11 Procent. Die Hauptsumme entfällt dagegen auf Unfälle, die durch Stein- und Kohlenfall herbeigeführt werden, nämlich 37 pCt. Das erklärt sich nun aus der Eigenart der Lagerung der preußischen Kohlenflöze. Die preußischen Kohlenflöze sind gegenüber den englischen theils steiler gelagert, theils haben sie im Hangenden ein härteres Gestein. Die Folge davon ist, daß die Hereingewinnung der Kohlen in den preußischen Bergwerken außerordentlich viel gefährlicher ist, als in den englischen. Es stürzen leichter ganze Kohlen- oder Gesteinmassen auf die Arbeiter herab, wenn bei der Lösung derselben nicht mit der äußersten Vorsicht verfahren wird. Auch gegenüber den belgischen Kohlenbergwerken liegt die Sache so, daß thatsächlich die Gewinnung der Kohle bei uns sehr viel gefährlicher ist. Die belgischen Kohlenflöze haben eine viel geringere Mächtigkeit, und die Kohle ist leichter zu lösen; infolgedessen ist das Hereingewinnen der Kohle sehr viel ungefährlicher. Es kann das ausgekohlte Bergwerk leichter durch Bergeversatz ausgefüllt und so gedeckt werden, daß ein Zusammenbruch nicht so leicht stattfinden kann. Bei der geringen Mächtigkeit der Flöze fallen die Kohlen aus geringerer Höhe, und infolgedessen sind die Wirkungen weniger nachtheilig, weniger tödtlich.

Es kommt auch noch ein anderes Moment hinzu. Der preußische Bergbau hat einen außerordentlich schnellen, rapiden Aufschwung genommen. Wir haben eine Vermehrung der Belegschaften in dem Zeitraum von 15 Jahren, die sich in Belgien auf 17 Prozent stellt, in England auf 40, in Preußen auf 67 Prozent. Nun liegt es in der Natur der Dinge, daß die neu angenommenen Arbeiter weniger gut und weniger erfahren sind und in Folge dessen die größten Unvorsichtigkeiten und Fehler beim Anhauen der Kohlen begehen. Daraus erklärt sich, daß wir die außerordentlich hohen Unfallsziffern im Bergbau, speciell beim Steinkohlenbergbau haben, und die übertragen sich wiederum auf die Gesammtzahl.

Da die Ziffer, um die es sich handelt, sowohl absolut wie relativ eine außerordentlich hohe ist, so muß es natürlich die Aufgabe der Verwaltung sein, thunlichst dafür zu sorgen, daß sie sich vermindert, also die Ursachen der zahlreichen Unfälle genau festzustellen und die Mittel zur wirksamen Verhütung an die Hand zu geben. Das hat sie thatsächlich auch gethan. Schon vor länger als zehn Jahren hat sie eine besondere Commission constituirt, die sogenannte Schlagwetter-Commission. Diese Commission hat sehr detaillirte Vorschläge gemacht, auf denen die gegenwärtigen bergpolizeilichen Vorschriften beruhen. Auf ihren Vorschlägen beruht auch die Einrichtung der sogenannten Befahrungs-Commissionen, wonach für jedes einzelne Revier durch besondere Commissionen genaue periodische Untersuchungen stattfinden über die Einrichtungen für die Bewetterung der Gruben. Diese Befahrungs-Commissionen haben außerordentlich nützlich gewirkt; sie haben es zuwege gebracht, daß viele Mißstände nach und nach beseitigt worden sind, so daß man sagen kann, diese Einrichtung hat sich in der That als frucht- und segenbringend erwiesen. Ebenso haben wir auch in diesem Jahre eine Commission niedergesetzt zum Zwecke der Untersuchung der Ursachen und der Verhütung des Stein- und Kohlenfalls, der, wie ich Ihnen bereits auseinander gesetzt habe, 37 Prozent der Unfälle bedingt. Diese Commission ist theils aus Aufsichtsbeamten, theils aus Verwaltungsbeamten, theils aus Leuten der Wissenschaft, theils aus Privat-, theils aus Staatsgrubenbeamten zusammengesetzt. Wir haben auch erfahrene Unterbeamte hinzugezogen und desgleichen erfahrene Grubenarbeiter, um alles, was Wissenschaft, Technik und Erfahrung an die Hand geben, zu verwerthen und ein zuverlässiges Urtheil darüber zu gewinnen, in welcher Weise man den zahlreichen Unfällen wirksam vorbeugen kann. Diese Commission hat getagt, sie hat nach einem bestimmten Programm berathen und hat nun für die einzelnen Reviere Ausschüsse gebildet, deren Aufgabe es ist, für jedes Revier unter Befahrung der einzelnen Gruben genau zu untersuchen: was sind die Ursachen, die veranlassenden Umstände, wie stellt sich die Statistik, und was sind die Maßregeln, die man zu treffen hat, um den Unfällen dieser Art wirksam vorzubeugen.

Diese Thatsachen, glaube ich, sind wohl geeignet, beruhigend zu wirken sowohl auf die Kreise der Arbeiter, als auch auf die Kreise aller derjenigen, die sich für das Wohl der Arbeiter interessiren. Sie werden aber auch daraus ersehen können, daß der Vorwurf, der gegen die Bergverwaltung gerichtet ist, als ob sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei, oder ihr das Wohl der Arbeiter nicht am Herzen läge, in keiner Weise berechtigt ist."

Locales und Provinzielles.

* **Witten**, 25. Febr. Eine Unsitte ist es, daß, sobald die Erde mit etwas Schnee bedeckt ist, letzterer zu Ballen geformt, dazu verwandt wird, um damit zu werfen. Schon manches Unglück ist dadurch entstanden. Nicht nur die Schuljugend, sondern auch halbwüchsige Burschen machen sich aus dem Werfen ein Vergnügen und haben besonders die Mädchen sehr darunter zu leiden. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn die Eltern und Lehrer dringend davon abrathen wollten.

*— Auf der Zeche „Bommerbänker Tiefbau" gerieth ein Arbeiter unter plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen und trug in Folge dessen erhebliche Verletzungen an den Beinen und am Kopfe davon.

*— Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, ist der im November v. J. hier verhaftete Metzger Hasenkamp und dessen Gehilfe Vontes nicht, wie wir mittheilten, wieder auf freien Fuß gesetzt, sondern beide werden sich am 19. März cr. vor der Strafkammer Hagen wegen Diebstahls zu verantworten haben.

⨯— Durch den Fuhrunternehmer C. Hasenkamp wurde heute Morgen gegen 9 Uhr ein großer Eisen-Schornstein, welcher in der Kesselschmiede von F. W. Moll hergestellt war, durch die hiesige Breitestraße zur Eisenbahn transportirt, durch welche er seinem Bestimmungsort zugeführt werden wird. Zur Fortschaffung des Kolosses waren 10 Pferde erforderlich.

*— In der Pferdebachstraße, woselbst sich schon früher Bodensenkungen bemerkbar machten, haben dieselben jetzt größere Dimensionen angenommen. Jedenfalls trägt das anhaltende Regenwetter viel dazu bei.

⊙— Gestern wurde der im hiesigen Gerichtsgefängniß in Untersuchungshaft befindliche Knecht Hugo L. in das Gerichtsgefängniß nach Bochum überführt. Derselbe wird sich wegen Diebstahls, Betrugs und Unterschlagung daselbst zu verantworten haben.

*— Die von uns gestern mitgetheilte offizielle, seitens der Zechenverwaltung aufgestellte Liste der Verunglückten auf Zeche „Carolinenglück" enthält wie die bisher veröffentlichten Listen ebenfalls Unrichtigkeiten. So lebt der unter Nr. 5 aufgeführte Bergmann H. Heimeshof, dagegen ist als todt hinzuzufügen der Bergmann Joseph Bracht, Hamme, kath., geb. 15. Mai 1867 zu Scherfede.

*— Zur weiteren Veranschaulichung der gesetzlichen Leistungen, welche in Fürsorge für die auf Zeche „Carolinenglück" im Massenunglück Betroffenen von Seiten des Rheinisch-Westfälischen Bergbaues aufzubringen sind, mögen nachfolgende auf Grund der bereits festgestellten Familien- und Lohn-Verhältnisse gestützte Angaben dienen. Von den mehr oder minder schwer Verletzten, deren Zahl 46 beträgt, werden voraussichtlich 3, die sich in Krankenhauspflege befinden, nach ärztlicher Beurtheilung über die 13. Woche hinaus in ihrer Erwerbsfähigkeit herabgemindert sein. Wie hoch sich die Renten in diesen Fällen stellen werden, kann heute nicht geschätzt werden, da hierbei der zu Beginn der 13. Woche vorhandene Grad der Erwerbsverminderung entscheidend ist. Von den 116 tödtlich Verunglückten waren ledig 62, verheirathet 54 und haben letztere 54 Wittwen und 98 Kinder unter 15 Jahren hinterlassen. Es wird von berufsgenossenschaftlicher Seite festzusetzen sein an Beerdigungskosten 7682,28 Mk., an Jahresrente für die 54 Wittwen 12 116,57 Mk. und für 98 Kinder 15 209,22 Mk., Summa 35 998,07 Mk. Es entfallen auf eine Wittwe im Durchschnitt 224,38 Mk., auf ein Kind im Durchschnitt 155,20 Mk. Jahresrente. Die höchste Rente einer alleinstehenden Frau beträgt 274,50 Mk., die niedrigste 150,72 Mk. Die sämmtlichen Kosten der Beerdigungen hat die Zeche getragen und werden die gesetzlichen Erstattungsbeträge für die Beerdigung in vollem Betrage den Angehörigen von der Zeche überwiesen. Hierdurch erhält jede Wittwe eine sofortige Zuwendung von ca. 70 bis 90 Mark. Außerdem werden in Fällen, in denen tödtlich Verletzte „einzige Ernährer" ihrer Angehörigen waren, Ascendentenrenten zu zahlen sein. Wo beispielsweise ein Hauer mit dem Durchschnittsverdienst dieser Arbeiterkategorien Ascendentenernährer gewesen, stellt sich der Jahresbetrag der Ascendentenrenten auf 246,60 Mk. Wie weit in dieser Richtung Ansprüche hervortreten werden, entzieht sich vorläufig jeder Beurtheilung, jedoch läßt der Umstand, daß eine größere Anzahl von den Getödteten im vorgerückten Alter noch keinen eigenen Hausstand sich gegründet, vermuthen, daß von den 62 Ledigen ein ansehnlicher Theil, Ernährer von Ascendenten waren. Für diese Ascendentenrenten könnte immerhin ein Jahresbetrag von 2466 Mk. veranschlagt werden, wodurch sich die Gesammtausgabe an Beerdigungskosten und Jahresrenten auf 38 464,07 Mk. stellen würde. Die Jahresrenten der Wittwen, Kinder und Ascendenten verzinsen bei einem Zinsfuß von 5 pCt. ein Kapital von 595 835 Mk. Nach dem Grundsatze: „Doppelt giebt, wer rasch giebt" ist vom Vorstande der Section 2 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft dahin Fürsorge getroffen, daß bereits bis zum 23. d. M., also 6 Tage nach dem Unfalle, die Zahlungsanweisungen über die Rentenbezüge sämmtlich an die Postbehörde zur Auszahlung der Entschädigungen abgesandt werden

und somit jedenfalls vor Ende der laufenden Woche die ersten Rentenbeträge sich in den Händen der Angehörigen befinden werden. Angesichts solcher Aufwendungen muß sich wohl bei allen vom Unglück Heimgesuchten und auch bei denen, welche diesen ihre Theilnahme widmen, das Gefühl der Befriedigung darüber regen, daß bei uns eine Gesetzgebung geschaffen, die vollauf verhindert, daß Arbeiterfamilien, deren Stützen bei derartigen Katastrophen wie auf Zeche ver. Carolinenglück den Gefahren ihres Berufs erliegen, mit diesem Schicksalsschlage existenzlos werden.

†— An den öffentlichen Volksschulen des Königreiches Preußen werden gegenwärtig „Fragebogen über die gewerbliche Beschäftigung von Schulkindern im Monat Februar 1898“ ausgefüllt. Die Erhebung erstreckt sich auf den Umfang und den Grad gewerblicher Thätigkeit, zu welcher Schulkinder herangezogen werden. Anzugeben sind sowohl Knaben als Mädchen. Als gewerbliche Beschäftigung ist nicht anzusehen: die Thätigkeit in der Landwirthschaft, im Obstbau, Gartenbau, Weinbau, ferner nicht die Thätigkeit im Gesindedienste (Hütekinder, Kindermädchen). Dagegen ist alle in gewerblichen Handels- und Verkehrs-Thätigkeiten vorkommende Beschäftigung zu berücksichtigen, gleichwohl, ob diese bei fremden Arbeitgebern gegen baaren oder Naturlohn, oder unentgeltlich, oder ob sie bei den eigenen Eltern, Pflegeeltern, Verwandten, Vormündern ꝛc. stattfindet; speciell sollen auch die gewerblichen Hülfeleistungen von Kindern Hausindustrieller angegeben werden. Als gewerbliche Thätigkeiten gelten u. A. Zeitungstragen, Backwaarenaustragen, Kegelaufsetzen, Flaschenspülen, Laufburschendienst. Zu unterscheiden ist, ob und wie viel Mal in der Woche die Thätigkeit mehr als drei Stunden im Tage in Anspruch genommen hat.

*— Mit Aufträgen für den Bahnbau bei Kiaotschau ist nach Blättermeldungen der „Bochumer Verein“ bereits in reichem Maße bedacht worden.

* **Heven**, 24. Febr. In der jüngsten Gemeinderaths-Sitzung wurde die Einführung der Bierſteuer für die hiesige Gemeinde beschlossen.

* **Annen**, 25. Febr. Die diesjährige Musterung der Militärpflichtigen der hiesigen Gemeinde findet am 3. März für den Jahrgang 1876, am 8. März für den Jahrgang 1877 und am 14. März für den Jahrgang 1878 statt und zwar im Locale des Herrn Bergmann zu Hörde.

† **Dortmund**, 22. Febr. Wie Grubenunglücke manchmal durch Mangel an Vorsicht herbeigeführt werden können, ergab eine Verhandlung, die vor der hiesigen Strafkammer gegen den Bergmann Gerhardt H. aus Kley geführt wurde. Derselbe arbeitete auf der Zeche „Borussia“, einer der gefährlichsten Schlagwettergruben des ganzen Bezirks, in dem Flötz „Dickebank“, wo die Kohle trocken und die Schlagwetter-Entwickelung groß ist. Als ihm die Wetterlampe ausging, schlug H. ein Stück aus dem Glascylinder, zündete sein Grubenlicht wieder an, setzte die Glasscheibe wieder ein und verklebte die Stelle mit Papier. Kaum hatte der unvorsichtige Mann mit seiner Lampe einige Bewegungen gemacht, so erfolgte eine Explosion, wobei H. selbst, sowie drei andere Bergleute schwere Brandwunden im Gesicht, an Händen und Rücken davontrugen. Ein Glück war es, daß sich die Explosion nicht weiter entwickelte, was wohl namentlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß in dem Flötze Wasserleitung angelegt ist, vermittelst welcher eine Besprengung der Strecken stattfindet. Eine Kohlenstaub-Entzündung konnte also nicht stattfinden. Mit Rücksicht auf den Leichtsinn, mit dem der Angeklagte nicht allein sein eigenes, sondern auch das Leben seiner Collegen aufs Spiel gesetzt hatte, erkannte der Gerichtshof auf eine Gefängnißstrafe von 5 Monaten.

> **Langendreer**, 23. Febr. In Folge des Massenbegräbnisses der verunglückten Bergleute von „Carolinenglück“ war der Verkehr auf den Bahnhöfen am Sonntag hierselbst so stark, daß am Berg.-Märk. Bahnhof nach Bochum über 2000 Fahrkarten, auf dem Bahnhof rheinisch etwa 1800 Fahrkarten nach Bochum bezw. Präsident verausgabt worden sind.

♀ **Langendreer**, 23. Febr. Für nächsten Sonntag sind hier behufs Stellungnahme zu dem neuen Knappschaftsstatut drei größere Bergarbeiter-Versammlungen angemeldet. — Herr Bauunternehmer Ehmann aus Somborn und Herr Hugo Schulte-Steinberg von hier beabsichtigen in Eving bei Dortmund einen größeren Ringofen mit einem Grundcapital von 80,000 Mark anzulegen.

* **Somborn**, 22. Febr. Der Tochter des Bergmanns F. von hier, die sich in Wiesbaden in Stellung und auf der Reise nach hier befand, wurden vorgestern in Bochum in dem Augenblicke, als sie den Zug wechselte, ein Portemonnaie mit 75 Mk. Inhalt und eine Taschenuhr nebst Kette aus der Tasche gestohlen. Der Dieb ist unbemerkt entkommen.

> **Dahlhausen**, 22. Febr. Der so oft bethätigte Wohlthätigkeitssinn des verstorbenen Herrn Fabrikbesitzers Dr. Otto ist wiederum durch eine großartige Schenkung bekundet. Dem katholischen St. Josephshospital und dem neuerbauten evangelischen Krankenhause in Linden, sowie dem Kriegervereine in Dahlhausen wurden vor einigen Tagen je 3000 Mark durch den Boten der Firma überreicht.

△ **Herne**, 24. Febr. Das versuchte Dynamit-Attentat auf der Strecke Herne-Rauxel ist das dritte innerhalb mehrerer Jahre und zwar immer in derselben Gegend, unweit des Bahnhofs Rauxel. Vor einigen Jahren fand eine Explosion unter der Locomotive des Schnellzuges statt, ohne daß eine Entgleisung eintrat; ein anderes Mal wurden in Folge der Explosion viele Fensterscheiben in den nächst dem Bahnhof gelegenen Wohnhäusern zertrümmert. Niemals hat man die ruchlosen Frevler ausfindig machen können, obgleich in dem einen Falle — wie zur Zeit versichert wurde — eine Person kurz nach der Explosion auf der Flucht bemerkt wurde, aber wegen des herrschenden Nebels entkam. Gegenwärtig stellt die Polizei Recherchen an, von welcher Zeche die Patronen, welche aus einer Fabrik in Schlebusch herrühren, entwendet worden sind. Möchte bald Licht in die dunkelhafte That kommen.

? **Herne**, 24. Febr. Nach dem von dem Verwaltungsausschuß der Straßenbahn Herne-Recklinghausen festgestellten Fahrplan beginnt die Fahrt ab Herne und Recklinghausen 6 Uhr Morgens; bis 8 Uhr fährt ein Wagen in Zeiträumen von 30 Minuten; dann tritt bis Abends 9 Uhr der 15 Minuten-Verkehr ein; nach 9 Uhr wieder alle 30 Minuten ein Wagen, bis 11 Uhr von den Endstationen der letzte Wagen abfährt, jedoch nur bis zur Kraftstation in Bruch fährt. Für die Gymnasialschüler fährt von hier Morgens 7,15 Uhr ein Wagen ab.

* **Eickel**, 22. Febr. Gestern Abend 11 Uhr starb hierselbst der frühere Gemeinde-Vorsteher und langjährige Amtsbeigeordnete Herr Rentner Friedrich Middeldorf sen., Ritter des Königl. Kronenordens 4. Klasse und des Rothen Adlerordens 4. Klasse.

♀ **Wattenscheid**, 24. Febr. Der St. Vincenz-Verein hält am Sonntag Morgen 7¼ Uhr in der 2. hl. Messe seine gemeinschaftliche hl. Communion und um 6 Uhr Abends seine Generalversammlung, zu der sich sämmtliche Conferenzen versammeln im Hotel Diekmann.

♀— Herr Dr. Bonin feierte vorgestern sein 25jähriges Jubiläum als practischer Arzt. Der Jubilar, der von seinen Freunden und Collegen am Jubeltage beglückwünscht wurde, hat nach seiner Rüstigkeit alle Aussicht, noch nach 25 Jahren das goldene Jubiläum feiern zu können.

♀— Der verheirathete Bergmann Martin Urbanowitz von Westenfeld wurde gestern Morgen auf Zeche „Centrum“ Schacht I im Flötz Dickebank im Pfeiler von einem herabfallenden Stein an der Seite stark verletzt, sodaß er ins St. Marien-Hospital gebracht werden mußte.

%— Auf dem städtischen Schlachthof wird am Freitag Nachmittag 3 Uhr das Fleisch einer minderwerthigen Kuh à Pfund 30 Pfg verkauft.

+— Bei der am Sonntag stattgefundenen Beerdigung der verunglückten Bergleute scheinen die Taschendiebe ein gutes Geschäft gemacht zu haben. Bei der Reinigung des Wartesaales 3. und 4. Classe in Bochum B.-M. sollen über 25 leere Portemonnaies zusammengekehrt sein. Auch sollen dem betreffenden Restaurateur aus dem Wartesaal 1. und 2. Classe zwei silberne Einsätze, Messer, Gabeln, Biergläser von Langfingern mitgenommen sein.

* **Ueckendorf**, 22. Febr. Der Aufsichtsrath des Gelsenkirchener Bergwerksvereins, der kürzlich in Berlin eine Sitzung abhielt, hat auch das Programm für das silberne Directoren-Jubiläum für Herrn Commercienrath Kirdorf festgesetzt. Die Feier soll am 11. und 12. März begangen werden. Am Freitag werden die Belegschaften der Zechen „Rhein-Elbe“ und „Alma“ nebst Belegschaftsdeputationen der übrigen zum Gelsenkirchener Bergwerksverein gehörenden Zechen einen Fackelzug veranstalten, Samstag Morgen findet Glückwunschempfang in der Directorialwohnung auf Zeche „Rhein-Elbe“ statt. Nachmittags schließt sich daran ein Festessen im Hotel Feller zu Gelsenkirchen.

* **Rotthausen**, 22. Febr. Nachdem die hiesige Gewerkschaft „Dahlbusch“ wegen Mangel an Kohlenabsatz ihre Magazine zu füllen gezwungen war und letztere auch zum Theile überfüllt sind, sieht sie sich genöthigt, Feierschichten einzulegen. Den Anfang damit hat sie auf den Schächten III und IV gemacht, wo gestern gefeiert worden ist. Die anderen Schächte werden auch folgen.

Ω **Recklinghausen**, 21. Febr. Der mehrfach erwähnte Proceß zwischen dem Herzoge von Arenberg und den hiesigen Zechen wegen Weiterzahlung der Bergwerkssteuer, ist zu Ungunsten der Zechen in erster Instanz entschieden. Das Gericht hat angenommen, daß der Herzog von den im Veste Recklinghausen belegenen Zechen die beregte Steuer noch weiter beanspruchen kann, trotzdem der Staat seit dem 1. April 1893 in ganz Preußen die Bergwerkssteuer nicht mehr erhebt. Im Jahre 1803 erhielt der Herzog als mediatisirter Fürst zur Abfindung das Vest Recklinghausen und auch das Recht, Bergwerkssteuer zu erheben. Im Jahre 1828 hat dann der Herzog dem Preußischen Fiscus dieses Privatregal gegen eine einmalige Abfindungssumme von 1000 Thalern offerirt, worauf der Staat indessen nicht einging. Die vom Herzoge gehabten Einkünfte an Bergwerkssteuern betrugen in den letzten Jahren mehrere 100 000 M. Die endgültige Entscheidung in erwähntem Proceß wird demnächst das Reichsgericht zu fällen haben.

* **Herten**, 23. Febr. Bei einem Uhrmacher an der Ewoldstraße, der erst kurze Zeit hier wohnt, wurde vor einiger Zeit eine Haussuchung abgehalten, Dieselbe ist jedoch resultatlos verlaufen, man hat von der Angelegenheit — die Haussuchung sollte im Zusammenhang stehen mit einem vor kurzer Zeit in Wanne verübten größeren Uhrendiebstahl — bis jetzt weiter nichts gehört.

* **Buer**, 20. Febr. Der Bergmann Joseph Noxal aus Erle fälschte in einem Kohlenbuche die Unterschrift des Steigers. Er wurde deshalb wegen Urkundenfälschung festgenommen. — Gestern verunglückte auf der Zeche „Hugo“ Schacht III der Bergmann Julius Preuß aus Sutum. Er wurde von herabfallendem Gestein verschüttet und war auf der Stelle todt.

* **Schwerte**, 22. Febr. Theuer büßte der Fabriker D. Kettler aus Haspe eine Beleidigung. Derselbe hatte in einem an den Holzhändler Homel hierselbst gerichteten Brief, bei dem der Sohn des Kettler zur Miethe wohnt, den ersteren beleidigt, und stellte derselbe deshalb Strafantrag. Zur Verhandlung und Vernehmung der zahlreichen Zeugen kam es jedoch nicht, da sich die Parteien dahin einigten, daß Kettler sämmtliche Kosten auf sich nahm und 400 M. Sühnegeld zahlte, wovon noch Maßgabe des Klägers 200 M. dem Frauen- und Jungfrauen-Verein und je 100 M. dem evangelischen und katholischen Krankenhause zufließen.

* **Lippstadt**, 23. Febr. In vergangener Nacht stießen auf der Strecke Lippstadt-Paderborn unweit der Station Geseke zwei Güterzüge zusammen. Die Gleise sind gesperrt. Die aus der Richtung Altenbeken kommenden Personenzüge haben sämmtlich erhebliche Verspätung. Vom Zugpersonal ist Niemand zu Schaden gekommen.

♁ **Lüdenscheid**, 22. Febr. Ueberfahren wurde gestern von einem Zuge der Schmalspurbahn der 76jährige, fast taube Rentner Solmecke. Nach dem Krankenhause gebracht, offenbarte er daselbst während der Operation eine so stoische Ruhe, daß er nachher sofort nach seiner Pfeife verlangte und dieselbe mit dem größten Behagen rauchte. — Ein hiesiger Geschäftsmann fuhr mit der Bahn von Altena nach Hause. Unterwegs wurde er unwohl und trat auf die Plattform des Wagens. Plötzlich erfaßte ihn ein Schwindel und er stürzte hinab, hielt sich aber noch fest und wurde bis zur Station geschleift. Er wurde nicht verletzt.

‡ **Iserlohn**, 20. Febr. Ein überaus frecher Ueberfall wurde dieser Tage auf einen hiesigen Herrn, welcher in Gemeinschaft mit seiner Frau zu Wagen von Altena nach Hause zurückkehrte, von zwei Wegelagerern verübt. Diese sprangen auf das Trittbrett des Wagens und versuchten die Insassen desselben anzugreifen. Doch als der Herr sich energisch widersetzte und die Dame um Hülfe rief, entflohen die Straßenräuber. Sie wurden bisher nicht ermittelt.

* **Altena**, 22. Febr. Rasch tritt der Tod den Menschen an. Am Donnerstag geleitete der Weichensteller Klein von Lengelsen seinen im Buchholzer Tunnel bei Altena verunglückten Collegen Zimmermann zur letzten Ruhestätte, kehrte wohl und munter zurück, begann um 7 Uhr Abends seinen Dienst in Lengelsen und schon eine Stunde darauf wurde er in seiner Wärterbude todt aufgefunden. Jedenfalls hat ein Schlagfluß seinem noch jungen Leben ein Ende gemacht. Drei kleine Kinder stehen nun, der Eltern beraubt, da die Mutter auch bereits gestorben ist, am Sarge ihres Ernährers.

* **Siegen**, 23. Febr. Wozu ein alter, nicht mehr benutzter Hohlweg gut ist, das lehrt ein Beschluß, den einige Interessenten der Gemeinde Sulchendorf gefaßt haben, die aus demselben Fischteiche herrichten wollen. Mit geringen Kosten kann der Weg mit Dämmen durchquert werden, und da auch für Wasser hinreichend gesorgt ist, werden dort bald muntere Fischlein ihr Wesen treiben, wo vor etwa 50 Jahren noch Lastfuhrwerke von Siegen in den „Freien Grund“ ihren Weg fanden.

* **Barmen**, 23. Febr. Unter donnerähnlichem Krachen stürzten am Samstag Nachmittag plötzlich drei Dächer der bereits fertig gestellten fünf Sheds eines Fabrikgebäudes ein und begruben unter ihren Trümmern fünf Personen. Zwei Anstreicher wurden schwer verletzt; drei Maurer, die mit dem Betoniren des Fußbodens beschäftigt waren, erlitten mehr oder weniger empfindliche Quetschungen. Da auch die Dächer der beiden anderen Sheds umzustürzen drohten, ist das Terrain polizeilich abgesperrt.

* **Elberfeld**, 22. Febr. Der Rosenmontag war für unsere Stadt ein wahrer Unglückstag; nicht weniger als drei schwere Unglücksfälle kamen vor, davon zwei mit tödtlichem Ausgange. Der 38 Jahre alte, verheirathete Dachdecker Heinr. Ohlwein stürzte beim Abbrechen eines Gerüstes am Kasino in die Tiefe und trug einen Oberschenkelbruch und einen complicierten Unterkieferbruch davon. Er fand im St. Josephs-Hospital Aufnahme. Ein Kutscher der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft gerieth um 1 Uhr Mittags unter die Räder eines Petroleumwagens und blieb auf der Stelle todt. Einen ebenso traurigen Ausgang nahm ein Unglücksfall, von welchem der Kutscher Friedr. Dallmeyer Nachmittags betroffen wurde. D. kam zu Fall und gerieth mit dem Kopf unter die Räder des von ihm geleiteten Schlammwagens, so daß der Tod sofort eintrat. Beide Leichen wurden ins städtische Todtenhaus geschafft.

* **Saarbrücken**, 23. Febr. Wegen des beim 3. Bataillon des 70. Infanterie-Regiments herrschenden Typhus weilten Generalarzt Lentze, Divisionsarzt Zwicke, der Chef des Generalstabes des 8. Armeecorps hier. Bis jetzt sind an 300 erkrankt. Der gesunde Theil des 3. Bataillons ist nach Wahn ins Barackenlager verlegt worden. Officiere und Burschen rücken übermorgen dorthin. Nach einer heutigen, vom Garnisonältesten v. Engelbrecht erlassenen Erklärung soll jede weitere Gefahr durch Isolirung der Gesunden des Regiments beseitigt sein und bei den meisten Kranken nur Grippe vorliegen.

‡ **Aus den Provinzen**, 22. Febr. Ein Bergmann in Ueckendorf, der vor einigen Tagen Kindtaufe feierte, machte sich bei dieser Gelegenheit das „Vergnügen“, einem der Gäste eine Flasche an den Kopf zu werfen, sodaß dieser erhebliche Verletzungen erhielt und ärztliche Hülfe suchen mußte. Um weitere Folgen zu vermeiden, zahlte der Thäter seinem Gaste 60 Mk. als Abfindung. — Der Commandeur des Uebungsplatzes Senne, Oberst v. Quast, früher Commandeur des 12. Husarenregiments, ist an einem Herzleiden gestorben. — Die Zeche „Langenbochum“ wird auf einem kürzlich erworbenen großen Terrain einen zweiten Schacht abteufen. — Das große Loos der Metzer Dombau-Lotterie ist nicht, wie augenblicklich die Notiz durch die Blätter geht, nach Barmen, sondern nach Mülheim a. d. R. gefallen. Der glückliche Gewinner des Looses Nr. 22,066 ist Schreinermeister Wilhelm Rothstein. Er spielte das Loos allein. — In Krefeld ist der Sanitätsrath Dr. Busch, Vicepräsident des Deutschen Aerztevereins, im 50. Jahre an Herzlähmung gestorben. — Der Rangirarbeiter Schmitz gerieth auf dem Bahnhof M.-Gladbach zwischen zwei Puffer; er wurde fürchterlich zerquetscht und blieb auf der Stelle todt. — Eine interessante ehrenvolle Auszeichnung ist einem Sohne der Stadt Elberfeld, Dr. Ad. Schulten, zur Zeit Privatdocent an der Universität Göttingen, zu Theil geworden. Derselbe wurde in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeiten über das römische Afrika vom Bei Sidi Ali zu Tunis zum Offizier des Ordens Nischan el Iftikhar (Orden des Ruhmes) ernannt. — Stadtbaurath Weicht in Remscheid, gegen den ein Disciplinarverfahren schwebte und der kürzlich durch Verfügung des Regierungspräsidenten seines Amtes vorläufig enthoben worden war, hat zuverlässigem Vernehmen nach nunmehr sein Amt freiwillig niedergelegt. — Ein Knabe ohne Zunge wurde vor einigen Tagen in Leichlingen geboren. Die auf Veranlassung eines Arztes angeordnete Ernährung des Jungen durch Einpumpen von Milch hatte keinen Erfolg; am nächsten Tage befreite ihn der Tod von seinem Dasein. — Commerzienrath Philipp Schöller und Frau in Düren haben dem Verein zur Fürsorge für die Blinden der Rheinprovinz eine Schenkung im Werthe von 350,000 Mk. gemacht zur Errichtung eines Blindenasyls. — Die Unkosten, die der Stadtverwaltung in Koblenz während der Kaisertage durch die Ausschmückung der Stadt und Beleuchtung des Stadthauses erwachsen sind, sollen 36,000 Mk. betragen. — Die beim 70. Infanterie-Regiment in Saarbrücken ausgebrochene Krankheit ist beim 3. Bataillon als typhusartig festgestellt. Bis jetzt liegen drei Todesfälle vor.

Sociales.

* **Mannheim**, 21. Febr. Echt „arbeiterfreundlich“ hat laut dem „Mannh. Volksblatt“ der Schneider Gottlieb Bögelen, eine Hauptstütze der Mannheimer Socialdemokraten, gegen seinen Gehülfen Schülin gehandelt. Er hat ihm beim Austritt sein Arbeitsbuch ausgehändigt, das in der Rubrik „Letzte Beschäftigung“ den Eintrag aufweist: „Betbruder und Schneider.“ Die Socialdemokraten wehren sich — und zwar mit Recht — erbittert dagegen, wenn bei Eintragen ins Arbeitsbuch eine nur halbwegs verdächtige Tinte oder sonst eine Aeußerlichkeit in Anwendung kommt, aus der Schlüsse auf die politische Gesinnung des Arbeitnehmers gezogen werden könnten. Da der Schneider Vögelen seinem bisherigen Gesellen sonst nichts anhängen kann, fühlt er sein Müthchen an dessen katholischer Ueberzeugung und bescheinigt ihm seine „Beschäftigung“ als „Betbruder und Schneider“. Natürlich nur aus lauter „Arbeiterfreundlichkeit“, um ihm sein „Fortkommen zu erleichtern“, und weil Religion Privatsache ist. Die Angelegenheit ist bezirksamtlich anhängig gemacht, um dem Schneider Vögelen zu einem unfreiwilligen Unterrichts-Cursus zu verhelfen.

* **Im Eifer.** Anstaltsdirektor (zu den Seminaristen): „Jetzt sind schon wieder alle Johannisbeeren und Stachelbeeren in meinem Garten abgefressen worden — das ist doch eine Schändlichkeit!“ — Ein Schüler (schüchtern): „Ich glaube, Herr Direktor, daß es die Hühner gewesen sind, welche —!“ — Direktor: „Nichts da ... Natürlich, das sollen wieder die Hühner gewesen sein — ich glaube, daß es zweibeinige Hühner gewesen sind!“

Vermischtes.

‡ **Verschiedenes.** In Berlin ist der Generalconsul Hermann Gilka, Mitbesitzer der bekannten Spritfabrik und Großdestillation J. A. Gilka, gestorben. — In Bremen erschoß ein Strolch am hellen Tage nahe dem Bürgerpark einen spazierengehenden alten Capitän Namens Blasse und beraubte ihn. Der Thäter ist entkommen. — Ein Mord ist in Göttingen verübt worden: Freitag Abend um 7 Uhr ermordete der 35jährige Appreteur Emil Finsterbusch das 60 Jahre alte Fräulein Dankwerths in ihrer Wohnung durch Erdrosseln mittels einer Drahtschlinge. Die That ist vermuthlich ein Racheakt, da Fräulein Dankwerths dem Finsterbusch ein ihm geliehenes Capital gekündigt hatte. Der Mörder wurde in einem Wirthshaus verhaftet und ist geständig. — Der Schuhmacher Bader in Krampen ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftet worden, weil er in den letzten Jahren seine drei eigenen Kinder bald nach der Geburt erstickt hat. — Einem Bürger in Essen i. O., der den Bürgerkrieg in Amerika mitgemacht, wurde auf sein Ansuchen von der amerikanischen Regierung eine ein Mal auszuzahlende Summe von 3000 M., außerdem noch eine jährliche Rente von 384 M. gewährt. — In Grünberg i. Schl. schlug der Ziegelbrenner Joseph Schiers seiner Ehefrau mit einer Art den Schädel ein. Der Mörder stellte sich selbst dem Gericht. — Unter Vergiftungserscheinungen sollen am Sonntag im Dresdener Vorort Löbtau 320 Personen erkrankt sein. Die polizeiliche Untersuchung hat ein bestimmtes Resultat noch nicht ergeben, doch glaubt man, daß die Ursache dieser Massenerkrankung auf den Genuß giftbaltiger Backwaaren zurückzuführen ist. — Durch unrichtige Handhabung der Coksheizung wurden in der Kirche zu Breitenhagen (Sachsen) eine ganze Gemeinde während des Gottesdienstes betäubt; nur der Geistliche konnte das Freie erreichen und noch rechtzeitig Hilfe herbeiholen. — Das Schwurgericht in Gera hat die 27jährige Dienstmagd Henriette Mord aus Dobareuth, die ihr Kind ertränkt hat, zum Tode verurtheilt. — In München ist der Chefredacteur der „Allgemeinen Zeitung“, Dr. Jolly, plötzlich an einem Schlaganfall gestorben. Dr. Jolly, Sohn des ehemaligen Staatsministers, war früher Staatsanwalt in badischen Diensten. Vor etwa zwei Jahren trat er als Chefredacteur in die Redaction der Münchener „Allgemeinen Zeitung“. Der Verstorbene erreichte ein Alter von nur 40 Jahren. — Ein Doppelmord ist in Straßburg verübt worden. Dort hat ein gewisser Sung seine Geliebte und deren Mutter erstochen. Der Mörder ist verhaftet worden. Er hat in derselben Nacht auch einen Arbeiter durch einen Dolchstich am Arme verwundet. — Infolge eines heftigen Schneefalles in der Ostschweiz sind viele Verkehrsstörungen eingetreten. Namentlich in Graubünden und Glarus sind mehrere Züge stecken geblieben. In Niederurnen wurde ein Mann mit seinem Sohne eingeschneit. Als die Verunglückten aufgefunden wurden, war der Knabe todt, der Vater schwer verwundet. In Zürich sind sämmtliche Telephonverbindungen nach auswärts, mit Ausnahme von Winterthur, unterbrochen. — Die auf Eisschollen am 17. d. M. von der Ostküste des Finischen Meerbusens ins Meer hinausgetriebenen Fischer sind sämmtlich gerettet. — In Bombay brach in dem Pesthospital Feuer aus, welches das ganze Gebäude zerstörte. Zwölf europäische und 84 eingeborene Patienten wurden in Sicherheit gebracht, drei davon sind indessen infolge des Schreckens gestorben. Zwei europäische Krankenwärterinnen sind an der Pest erkrankt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* **Brüssel**, 23. Febr. Der „Soir“ entsandte einen Mitarbeiter nach Berlin und Rom, um Näheres über den wahren Urheber des Bordereaus im Dreyfusprozeß zu erfahren. In Berlin blieb die Sendung ergebnißlos, in Rom dagegen erfuhr der Mitarbeiter von einer dem Major Panizardi nahestehenden Persönlichkeit, daß die Regierungen Deutschlands, Italiens und Rußlands den Urheber kennen und daß die Bekanntgabe des Namens amtlich bevorstehe. Der „Soir“ deutet an, daß das Bordereau von Esterhazy herrührt, den Frankreich als Spion verwandte, der aber gleichzeitig für das Ausland Spionage betrieb. (Bestätigung bleibt abzuwarten.)

* **London**, 23. Febr. Der „Times“ wird aus Singapore gemeldet: Wie ein hier eingetroffener Dampfer berichtet, passiren die deutschen Kriegsschiffe „Deutschland“ und „Gefion“ und die russischen Kriegsschiffe „Lissoi“, „Weliki“ und „Navarin“ langsam hintereinander die Malakkastraße und werden Mittwoch bei Tagesanbruch hier erwartet.

= **Paris**, 24. Febr. (Telegramm.) Nachdem Labori noch den Nachweis geführt, daß das Bordereau von Esterhazy stamme, schließt er mit einem Appell an die Geschworenen, Zola freizusprechen. Minutenlanger Beifallssturm und theilweise Pfiffe erfüllten den Saal. Darauf sprach der Vertheidiger Clemenceau und forderte die Geschworenen auf, sie sollten das Land vor einem Religionskriege bewahren. Der Generalstaatsanwalt protestirte gegen Zolas angebliche Behauptung, den Geschworenen sei befohlen, ihn zu verurtheilen, und wies darauf hin, wie glänzend die Armee aus der Verhandlung hervorgehe. Nach einem Schlußwort Laboris ziehen sich die Geschworenen um 6½ Uhr zu einer halbstündigen Berathung zurück. Ihr Verdict wurde von den Officieren und einem Theile des Publicums mit donnerndem Beifall begrüßt, der sich alsbald durch die Wandelgänge bis ins Freie vor dem Justizpalast fortsetzte. Bei Verkündigung des Verdiktes rief Zola: „Das sind Kanibalen.“ Labori und Clémenceau umarmten ihn. Seine Strafe ist die höchst zulässige. Unmittelbar vor 8 Uhr verließ Zola den Justizpalast und konnte nur mit Mühe vor der Bevölkerung geschützt werden. Sein Haus ist polizeilich bewacht.

* **Catania**, 23. Febr. In Modica zogen gestern Nachmittag an 1000 Bauern und Arbeiter vor das Haus des Bürgermeisters, in das sie einzudringen versuchten, um zwei Verhaftete zu befreien. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht, wobei zwei Personen getödtet wurden. Acht Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Präfect hat sich nach Modica begeben, wo die Ruhe wieder hergestellt ist.

Markt- und Börsen-Nachrichten.

* Berliner Coursbericht vom 23. Febr.

Reichsanleihe 3½%	104,00	Dortmunder Brauerei	—,—
3%	97,30	Dortm. Bergbauverein	51,25
Preuß. Consols 3½%	103,90	Essener Creditbank	147,00
3%	98,10	Reichsbank	159,50
Berg.-Märk. Bank	162,00	Bochumer Gußstahl	197,50
Dortm. Bankverein	130,00	Westfäl. Stahlwerke	202,00
Consolidation	262,25	Gelsenkirchener Bergw.	177,90
Tannenbaum	121,75	Harpener	176,25

* Neuß, 23. Febr. Fruchtpreise.

	22.	23.		22.	23.
Weizen, kleiner	20,60	20,60	Raps 1. S. 100 Kg.	—,—	—,—
do. 1. S., engl.	20,00	20,00	„ 2. S. „ „	—,—	—,—
do. 2. S., engl.	19,50	19,50	Rübsel 1. S. „ „	—,—	—,—
Roggen, 1. Sorte	14,00	14,20	„ 2. S. „ „	—,—	—,—
„ 2. Sorte	13,50	13,70	Kartoffeln „ „	2,—	3,—
Hafer, 1. Sorte	13,80	14,00	Maschinenstr. 500 „	18,—	18,—
„ 2. Sorte	12,80	13,00	Flegeldrusch „ „	20,—	20,—
(Alles 100 Kg.)			Kleien 50 „	4,80	4,80

Heu Mk. 2,50—3,50 die 50 Kg.

Rüböl in Posten von 100 Ctr. . . . . Mk. 50,50
Rüböl faßweise, 100 Kg. ohne Faß . . . . . „ 52,—

Bekanntmachung.

1000 Mark Belohnung.

Am 21. Februar, nachmittags 1½ Uhr, wurde von dem die Strecke **Rauxel—Herne** begehenden Bahnwärter ein Packet von 6 Dynamit-Patronen mit Zündschnur und Zünder auf einer Stoßschwelle des Hauptgeleises, gegenüber dem Gute Bladenhorst, gefunden.

Wir sichern demjenigen, dessen Angaben zur Ermittelung und gerichtlichen Bestrafung des Thäters führen, eine Belohnung von **1000 Mark** zu. Etwaige Anzeigen sind an die Staatsanwaltschaft Bochum oder an die Königl. Betriebs-Inspektion I Dortmund bezw. an uns zu richten.

Essen, 22. Februar 1898.

Königl. Eisenbahn-Direktion.
gez. Todt.

Bekanntmachung.

Nachdem die gegen den durch Communalbeschluß vom 13. Dezember 1895 bis 6. Februar 1896 festgesetzten Straßen- und Baufluchtlinienplan der Blücherstraße s. Z. erhobenen Einsprüche durch Beschluß des Provinzialrathes vom 16. Dezember v. J. endgiltig zurückgewiesen worden sind, haben wir den Fluchtlinienplan förmlich festgestellt. Vorstehendes zur öffentlichen Kenntniß bringend, bemerken wir, unter Hinweis auf die Bestimmung im § 8 des Straßen- und Baufluchtlinien-Gesetzes vom 2. Juli 1875, daß der festgestellte Fluchtlinienplan vom 28. ds. Mts. ab 3 Tage lang im Stadtbauamte — Zimmer Nr. 17 des Rathhauses — zu Jedermanns Einsicht offen liegt.

Witten, 22. Februar 1898.

Der Magistrat: Dr. Haarmann.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und den §§ 6 und 15 des Gesetzes vom 11. März 1850 verordne ich mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Umfang des Kreises Bochum (Land):

§ 1. Alle Gruben und Behältnisse, welche in Schlachthäusern und Metzgereien zur Aufnahme von thierischen Abfällen, Blut oder diesen Betrieben entstammenden Abwässern dienen, sind in der Zeit vom 15. März bis zum 1. Oktober nach jedem Schlachten bezw. nach jeder Benutzung dieser Gruben und Behältnisse, in der übrigen Zeit des Jahres wöchentlich 2 mal zu entleeren und unter Anwendung geeigneter Mittel ausreichend zu entseuchen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Bochum, den 25. Januar 1898.

Der Königliche Landrath: Spude.

Freihändiger Verkauf.

Zufolge Auftrags lasse ich wegen Auflösung des Geschäfts zu Gunsten der Gläubiger die gesammten Waarenvorräthe

„der Firma M. Weinhaus"

Kurz-, Weiß-, Wollwaaren, Tapisserie- und Putz-Artikel

im Geschäftslokale, Bahnhofstraße Nr. 1 (am Markt) von heute ab zu Facturapreisen freihändig verkaufen.

Die Verkaufsstunden finden von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 9 Uhr nachmittags statt.

Angebote auf die ganze Ladeneinrichtung nehme ich entgegen.

Witten, den 21. Februar 1898.

Fautsch,
Rechtsanwalt.

Bekanntmachung.

Auf die mittelst unserer Bekanntmachung vom 10. Dezember v. J. veröffentlichten **neuen Satzungen für die städtische Sparkasse zu Witten** wird hierdurch nochmals hingewiesen.

Witten, den 21. Februar 1898.

Der Magistrat: Dr. Haarmann.

Fleischverkauf.

Samstag, den 26. ds. Mts., findet auf hiesigem Schlachthofe von nachmittags 1 Uhr ab **Verkauf von minderwerthem Rindfleisch** statt.

Witten, den 25. Februar 1898.

Die Schlachthof-Verwaltung.

Wegen Raummangel sind 3 fast noch neue

Betten

zu verkaufen.

1 Zweischläfer, 1 Einschläfer und 1 schönes complettes Kinderbett.

Anton Vigano,
Arbeytstr. 8.

Zum 1. oder 15. März ein ordentliches

Dienstmädchen

gesucht. **Tieferweg 83.**

Eine

Wohnung

von 2 Zimmern nebst Gartenland per 1. Mai zu vermiethen.

Johannisweg 61.

Ein tüchtiger

Schmied u. Schlosser

gesucht.

Stahlhammer Bommern
von **B. Kozlowski,** Bommern.

Ein

Bäcker-Lehrling

per sofort gesucht.

August Bisping,
Herbederstr. 23.

Schreiner,

der **Waschbretter** arbeiten kann, sofort gesucht.

G. Wiedelmann, Herbede.

Ich suche zu 1. April oder Mai ein tüchtiges

Dienstmädchen.

Frau **August Fischer sen.,**
Poststraße 4b.

Per Mitte März ein properes, in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes

Mädchen

bei gutem Lohn und guter Behandlung gesucht.

Frau **Gust. Schlieper,**
Barmen, Schwchardstr. 7.

Ein braves katholisches

Dienstmädchen

für alle Hausarbeit zum 1. Mai gesucht.

C. Beine, Bochum, Marienplatz.

Suche zum 1. Mai ein tüchtiges, zuverlässiges

Mädchen

mit guten Zeugnissen für alle häuslichen Arbeiten.

Frau Betriebsführer **Röcken,**
Wattenscheid, Zeche Holland III.

Neu eingerichtet.

85 Muster-Zimmer für Wohnungs-Einrichtungen.

Atelier für Ausstattungen

einfacher sowie vornehmer Wohnräume.

Ausser unseren Muster-Zimmern unterhalten wir ein grosses Möbel-Lager.

Eigene Schreinerei und Polster-Werkstatt.

Zur Besichtigung unserer Möbel-Ausstellung laden ergebenst ein.

Rose & Comp.,

Dortmund, Westenhellweg 57, 59, 63.

Verein ehemal. 131er
von Witten u. Umgegend.

Sonntag den 27. ds. Mts., nachmittags punkt 4 Uhr im Vereinslokale des Herrn W. Schwenke:

Monats-Versammlung

Der Vorstand.

Krankheitshalber findet die

nächste Sprechstunde
erst Donnerstag den 3. März
statt.

Fr. R. Alberts,

pract. Arzt
und
staatl. approb. Homöopath.

Verehrte Hausfrau!

Erwiesen — seit Großmutter's Zeiten ist, — daß, um einen **kräftigen, gehaltvollen** und **feinschmeckenden** Caffee zu bekommen,

zu ¾ Bohnen-(Colonial-)Caffee
¼ **Franck** zu nehmen, das Vortheilhafteste ist.

Trinken Sie aber gerne **Getreide-(Malz)-Caffee,** so benöthiegn Sie noch vielmehr den

ächten  Franck

und zwar: ½ Getreide-(Malz-) Caffee, ½ **Franck** — denn nur dann! — bekommen Sie ein **volles, gut mundendes, nährendes** und **stärkendes** Getränke, welches Ihnen auf die Dauer auch schmecken wird.

Heinrich Franck Söhne

Ludwigsburg (Cent.), Marbach a. N., Bretten, Eppingen, Großgartach, Basel; Mailand; Linz a. D., Komotau, Kaschau, Agram; Bukarest; Newyork-Flushing.

Der Weisse Sonntag.

Belehrungen und Gebete für Erstkommunikanten und die gesammte Jugend, welche würdig und mit Nutzen kommunizieren will.

Mit einer Beigabe: **Unterricht und Gebete für Firmlinge und Gefirmte.** Von Pfarrer **F. X. Fecht.**

Mit Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg und der hochw. Herren Bischöfe von Augsburg, Rottenburg, St. Gallen und Graz.

496 Seiten stark. In hübschem, solidem Leinwandband mit Rothschnitt

nur 80 Pfg.

Dieses Buch hat einen Erfolg aufzuweisen, wie kein ähnliches in diesem Fache, denn es erlebte bisher nicht weniger als **43** Auflagen, jede zu 5000 Exemplaren **(215 000** Exemplare). Einer ganz besonderen Ehre wurde dasselbe dadurch theilhaftig, daß es auf dem eucharistischen Kongresse zu Beuron vor 150 Priestern als **das beste Buch für Erstkommunikanten** erklärt wurde. Nicht nur der unterrichtliche Theil, welcher ungemein praktisch und anschaulich ist, sondern auch der Gebetstheil ist sehr gut gewählt. Ein äußerst glücklicher Gedanke war es, den Firmunterricht beizugeben, da der Empfang der heiligen Firmung nicht lange vor oder nach der ersten heiligen Kommunion fällt. Außerdem war der Verfasser bestrebt, nicht bloß ein Unterrichtsbuch für Erstkommunikanten zu schaffen, sondern es soll auch nach dem Empfange der ersten heiligen Kommunion für Schule und christliche Lehre ein Wiederholungs- und Erbauungsbuch sein. Den hochw. Herren Katecheten ist mit diesem Buche ein großer Dienst erwiesen. Sonstige Vorzüge sind seine **Billigkeit** und seine **kindliche, leicht verständliche Sprache.**

Vorräthig in der Buchhandlung von

H. Bringewald vorm. Herm. Schumacher.

Das gute Communionkind

in der entfernteren und näheren Vorbereitung auf den großen Tag der

ersten hl. Communion.

Der beste Beweis für die Vortrefflichkeit dieses Buches ist, daß dasselbe bereits die 19. Auflage erlebte.

Zu dem **billigen Preise von nur 75 Pfg.** vorräthig in der Buchhandlung von

Heinr. Bringewald,
vorm. H. Schumacher.

Zur Probe:

12 Flaschen vorzüglichen reinen

Weiss- oder Rothwein

(auch Weiß- und Rothwein sortiert) gegen Einsendung oder Nachnahme von Mk. 9,— frachtfrei innerhalb Deutschlands.

Weingroßhandl. **Sülzer-Reitz**
Wellen a. d. Mosel.

Amerikanisches und deutsches Atelier
für
Künstliche Zähne und Gebisse,
schmerzlose Zahn-Operationen, Blomben etc.

Schonendste Behandlung und reelle Bedienung.

Arbeytstr. 8. Witten.

A. Vigano,
Specialist in techn. Zahnersatz.



Bei vorkommenden Sterbefällen

empfehle einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend mein reichhaltiges Lager in

Särgen jeder Größe.

Gleichfalls sind sämmtliche **Leichenbedarfsartikel,** wie **Hemden, Strümpfe, Mützen, Schuhe, Handschuhe** etc. stets am Lager.

Jeder nicht vorräthige **Sarg** wird innerhalb zwei Stunden auf meiner eigenen Schreinerei angefertigt.

Zur würdigen Ausschmückung des Sterbezimmers gebe zudem meinen hübschen neuen

Kerzen-Kandelaber (Leuchter)

leihweise zum billigen Preise ab.

Achtungsvoll

Bernh. Voss vorm. F. Nüthen,
Witten, Ardeystrasse 31.

Lampen

in allen Ausführungen und großer Auswahl

empfiehlt billigst

Ludwig Müller

Wiesenstraße 2

unterhalb der Bucksfeld'schen „Germania"-Apotheke.

Keinen Priester, keine Kirche, keine Schule

haben die armen Katholiken in **Königswusterhausen** bei Berlin und in der Umgebung; wer hilft ihnen ein Kirchlein zu Ehren der hl. Elisabeth von Thüringen erbauen? Gott wird jede Gabe reichlich vergelten!

Pfarrer Frank in Berlin, Pallisadenstr. 73.

Wittener mech. Bauschreinerei und Möbelfabrik (Dampfbetrieb)
von

Rich. Günther

vorm. A. Lüdtke.

Lieferung von:

Bau- und Kunsttischler-Arbeiten aller Art.

Fenstern und Thüren (schwed. Art, eingeschoben und überschoben) aus dem feinsten **Ostsee-Kiefernholze.**

Treppen, Paneele, Zimmer-Ausstattungen, **Möbeln aller Art,** Laden-Einrichtungen, **Rolläden, Zug-Jalousien,** Holzdrahtrouleaux, Rollschutzwände, **profilirte Leisten, Fußböden** in allen Holzarten, auch **Wiener Stabfußboden und Parquet** in Asphalt verlegt und Feder-Verband, — Kisten. —

Lager in **Eichen,** Kiefern, Creon-Pine, Pitsch-Pine, **Buchen,** Ahorn, Pappeln und **Tannen.**

Solideste Ausführung, bestes Material, **billigste Preise.**

Feinste Referenzen zu Diensten.

Wollen Sie Geld sparen!

und trotzdem eine gute Cigarre rauchen?

Machen Sie einen Versuch mit meinen durch das Kaiserliche Patentamt gesetzlich geschützten **Cigarillos,** welche 11 Ctm. lang, mit feinen Sumatra gedeckt, mit einem Mundstück mit **Nicotinsammler** versehen und daher beim Rauchen der Gesundheit nicht nachtheilig sind. Um meine Leistungsfähigkeit in billigen und guten Sachen nachzuweisen, versende **500 Stück für Mk. 5,50, 1000 Stück für 10 Mk.** franko per Nachn. und lege auf Wunsch Muster von anderen guten Sorten gratis bei! **Garantie: Zurücknahme oder Umtausch, daher kein Risico.**

S. Pokora, Cigarren-Fabrik,
Neustadt, Westpr. Nr. 206.

Für den Märzmonat.

Albers, Priester, **Gebetskränze.** Preis geb. Mk. 3.—.
Krebs, P., **St. Josephs-Büchlein. 22.** Auflage. Geb. Mk. 0.75.
Krebs, P., **Josephs-Büchlein,** besonders geeignet für den Allgemeinen Verein der christlichen Familien und für den Monat März. **21.** Auflage. 16°. 267 Seiten. Preis geb. Mk. 0.75.
Krebs, P., **Märzblüthen.** 31 Blättchen. Preis Mk. 0.15.
Krebs, P., **Begrüßungen** des heiligen Joseph. Preis Mk. 0.15.
Kneip, Pfarrer, **St. Josephs-Monat.** Geb. Mk. 0.75.
Toussaint, St. Joseph hilf! 3. Auflage. Geb. Mk. 1.50 und theurer.
Britz, Veilchenkranz zu Ehren des heiligen Joseph. Geb. Mk. 1.20.
Pfingbeil, P., **St. Thomasbüchlein. 3.** Auflage. Geb. Mk. 0.65.
Seeböck, P., **Gertrudenbuch.** Gebunden Mk. 1.50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Rechnungs-Formulare

empfiehlt billigst die Buchdruckerei von **H. Bringewald.**